

Anzeiger für das Havelland.

Spandauer Anzeiger.

Erscheint jeden Abend 4 1/2 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Abonnementpreis: vierteljährlich 1,80 M., monatlich 60 Pf.

Inserate die Zeile 20 Pf. für Spandauer Inserenten 15 Pf. Restamen pro Zeile 30 Pf. Beilagen pro Laufend 5 M.

Redaktion und Expedition: Potsdamer Str. 48. * Fernsprecher: Spandau Nr. 52, Hopf.

Berufschriftlicher Redakteur (i. V.): Hermann Ripka in Spandau.

Verlag und Druck der Hoff'schen Verlagsbuchdruckerei in Spandau.

Nr. 178.

Spandau. Donnerstag, den 2. August 1906.

48. Jahrgang.

Aus dem Havellande.

Spandau, den 1. August 1906.

Die Passage beim Uebergang der Hamburger Eisenbahn in der Klosterstraße wird durch den dort hinführenden Bau des neuen Bahnkörpers jetzt noch weiter verengt; nachdem schon vor einigen Wochen der westliche Bürgersteig dem Verkehr entzogen worden ist, geschieht dies mittels Aufstellung eines Bauzauns nun auch an der östlichen Seite, weil Fundamentierungsarbeiten für den Bahndamm ausgeführt werden sollen.

Zu den von uns mehrfach berichteten großen An- und Verkäufen von alten Militärgewehren und Patronen wird uns mitgeteilt, daß Herr Kaufmann Hermann Gängel, Spandau, Feldstraße 51, gestern Kurzerhand aus der Unterjochung entlassen worden ist. Ferner hören wir, daß Herr G. gerade mit den auch in Spandau vorgekommenen Unterschleusen am wenigsten in Verbindung gekommen sein dürfte.

Der Botsdamer Verein der Frauen und Mädchen aus dem Arbeiterstand beschäftigt gestern die Ferienfräulein des Berliner Landgerichts III, die unter dem Vorsitz des Landgerichtspräsidenten Juliusberg tagte. Am 16. Januar d. J. lösten die Beizehelfinnen Naak und Wangelin eine im hiesigen Lokal abgehaltene Versammlung des genannten Vereins auf, weil der Schriftsteller Adolf Stern in seinem Vortrag über „Wied und Ziele des Vereins“ öffentliche Angelegenheiten erörterte, jedoch die politische Genehmigung dazu nicht nachgesucht worden war. Das Schöffengericht hatte am 13. Juni d. J. gegen Frau Anna Nierich, als Vorrednerin des Vereins, sowie gegen Stern als Referenten auf je 15 M. Geldstrafe wegen Vergehens gegen §§ 1 und 4 des Vereinsgesetzes vom 11. März 1850 erkannt. Im Verstand des Rechtsanwalts Dr. Liebich legte Schriftsteller Stern Verurteilung ein, ebenso der Amtsanwalt befragt, des gegen beide Angeklagten festgelegten Strafmaßes. Der Verteidiger des St. beantragte Freisprechung, weil öffentliche Angelegenheiten nicht behandelt, sondern lediglich philosophische oder ethische Gedanken entwickelt worden seien. Aus dem Ergebnis der erneuten Beweisaufnahme gewann der Vorsitz im hiesigen Landgericht, daß in jenem Vortrag politische Angelegenheiten zur Erörterung gelangt seien. Die Verurteilungen der als Zeugen vernommenen Beizehelfinnen deckten sich vollständig mit den Angaben des Angeklagten Stern in bezug auf den Inhalt des Vortrags, der später in einem Zeitungsartikel veröffentlicht wurde. Diefen Zeitungsartikel legte die Ferienfräulein ihrer Entscheidung zugrunde. Es konnte danach kein Zweifel darüber bestehen, daß die von dem angeklagten Redner Stern vorgebrachte Äußerung lediglich parteipolitischer Natur war, wie der Verein nach Ansicht des Vorsitzenden ja auch schon bei seiner Begründung von vornherein die Erörterung öffentlicher Angelegenheiten bezweckt hat. Mit dieser Begründung wurde die Verurteilung des Stern verworfen und das erste Urteil auch unter Verwerfung der Berufung des Rechtsanwalts bestätigt. Dagegen wurde der Berufung des Rechtsanwalts in bezug auf die Angeklagte Frau Nierich stattgegeben. Gegen sie erkannte die Ferienfräulein, das erste Urteil abändernd, auf eine Geldstrafe von 45 Mark und Haftstrafe von 15 Tagen Haft.

Die Arbeiter in Berlin und den Vororten, einschließlich Spandau, stehen in der Lohnbewegung; ein großer Teil der Gewerkschaften, andere sind von den Meistern angeheuert, und nur in einer kleinen Anzahl von Betrieben wird gearbeitet. Zur Beilegung der Streitigkeiten sind Verhandlungen im Gange, und die Arbeitnehmer haben den Meistern einen neuen Sozialvertrag unterbreitet, der in der Hauptsache folgende Bedingungen enthält: Die tägliche Arbeitszeit soll von jetzt ab bis 1. August nächsten Jahres 8 1/2 Stunden, danach 8 Stunden sein. Der Lohn beträgt bis 1. August 1907 für die Stunde 75 Pf., danach auf ein weiteres Jahr 80 Pf., und von da ab bis zum 1. August 1909 für die Stunde 85 Pf. Nebenlohn werden mit 25 Pf., Nacht- und Sonntagsarbeit mit 50 Prozent Aufschlag bezahlt. Die Innungsarbeiten nachweislich werden aufgehoben; es wird in Berlin ein paritätischer Arbeitsnachweis errichtet, welcher dem Vorkontingents für Arbeitsnachweis angegliedert wird; sämtliche Arbeitskräfte werden nur durch diesen Nachweis vermittelt. Der Vertrag gilt bis 1. August 1909 mit vorübergehender dreimonatlicher Kündigung.

Die seit Jahren in Berlin so beliebten Kinder-Erntefeste auf den Wiesen der großen Wohngebäude scheinen sich auch in Spandau mehr und mehr einzubürgern. So fand gestern nachmittag wiederum eine derartige Feier auf dem geräumigen, festlich geschmückten Hofe eines Grundstücks der Schönwalder Straße statt. Der Veranstalter dieses wohl gelungenen Festes hatte alles ausbedacht, um den Kleinen einen schönen Nachmittag und Abend zu bereiten. Für ein geringes Entgelt erhielten die Kinder, etwa 50, nachmittags Kaffee und Kuchen. Hierauf wechselten Gesänge und Kinderbelustigungen muntere Art einander ab. Zum Kinderfesten hielten mehrere Weisen, Hühner und eine Vielharmone auf. Am Abend fand ein fackelzug in dem bengalisch erleuchteten Hofraum statt, dem sich zum Schluss noch ein kleines Feuerwerk anschloß.

Als Ursache der Milchpreissteigerung, die nach dem Vortage des Hüttenwerks Groß-Wienicke allgemein zu ermarken steht, wird uns aus landwirtschaftlichen Kreisen die Preissteigerung für Milchzucker angegeben, die um 100 bis 150 M. das Stück teurer geworden sind als bisher. Daraus hat gerade die gute Qualität der Milch, wodurch die Landwirte vermehrt werden, den Anreiz erhalten, die Milch zu vermehren. Die Milchzuckerfabrik hat im Augenblick nur schwer und zu hohen Preisen beschaffen; daher wird auch das Milchzucker nicht billiger. Die Wirkung der jetzt eingeleiteten Vermehrung des Milchbestandes ist erst im nächsten Jahre zu erhoffen, ob sie sich

Dann allerdings in der Weise äußert, daß Milch- und Butterpreise wieder etwas sinken, bleibt abzuwarten.

Gestern abend 6 Uhr erfolgte an der Ecke des Marktplatzes und der Potsdamer Straße ein Zusammenstoß zwischen einem Radfahrer und einem Automobilisten, der ein Dreirad fuhr. Der Radfahrer wurde zur Seite geschleudert und verletzt; er blieb indes unverletzt, dagegen wurde sein Gefährt stark beschädigt. Der Automobilist hat mit seinem Fahrzeug keinen Schaden erlitten.

Seit 2 Tagen kreibt ein Schwindler hier sein Unwesen. Er gibt vor, von der Buchhandlung Hermann Mund, Breite Straße, mit der Sammlung von Abonnements auf die „Potsdamer Zeitung“ beauftragt zu sein, macht falsche Angaben über den Preis der Werke und versucht vor allen Dingen, Anzahlungen zu bekommen. Das letztere ist ihm auch in einigen Fällen geglückt. Herr Mund ersucht uns, bekanntzugeben, daß er mit diesem Kneipen nichts zu tun hat, und läßt die etwa Geschädigten bitten, ihre Adressen bei der hiesigen Kriminalpolizei niederzulegen, damit möglicherweise ein Strafverfahren gegen diesen Individuen, der offensichtlich bald festgenommen sein wird, eingeleitet werden kann.

Seit einiger Zeit verkehren hier Automobil-Fieretransportwagen von Brauereien, so der Schultheis-Brauerei, der Deutschen Bierbrauerei usw. Diese Gefährte sind von ungewöhnlich großem Umfang und von gewaltigem Gewicht; der Straßendamm wird erschüttert durch ihre Last, und sie verursachen weithin hörbares, fast überbetäubendes Geräusch. Das Straßenbild wird durch sie nicht gerade günstig beeinflusst; indes muß sich jedermann mit diesem Transportmittel als einer Erscheinung der modernen Verkehrstechnik abfinden. Während nun das Transportautomobil der Deutschen Bierbrauerei auf starken Gummireifen fährt und dadurch sowohl der Straßendamm als auch das Geräusch herabgemindert wird, hiebei beispielsweise die Räder des Automobils der Schultheis-Brauerei in breiten eiserne Ketten, die bei ihrer Verührung mit dem Straßendamm ein lautes enträusches Geräusch verursachen. Die Automobile dieser Art haben aber noch eine andre schlechte Seite: sie erschüttern die Häuser dermaßen, daß in den Ecken und Wohnungen Gegenstände wanken und leichte Dinge umstürzen, so z. B. Warenauflagen in Schaufenstern; hierüber wird von Ladeninhabern Klage geführt. Sollte sich nicht eine Handhabung finden, darauf zu dringen, daß diese schweren Kraftwagen allesamt auf Gummireifen fahren? Sie würden dadurch nicht so lästig fallen wie gegenwärtig.

Dieser Tage wird das öffentliche Verkehrswesen in Berlin durch ein modernes Verkehrsmittel bereichert werden: der Wagen des öffentlichen Verkehrs wird einen Kraftwagen in Dienst stellen, so daß es dann in Spandau selbst auch eine jedermann zur Verfügung stehende Automobilstraße gibt.

Auf dem Kommunalabgabensitzungstag in der Ratskammer ist man jetzt mit der baulichen Erweiterung der Friedhofshalle beschäftigt, diese wird nach vorn zu und an beiden Seiten vergrößert. In der Mitte nach vorn erhält die Halle einen architektonischen Aufbau.

Wenn Baden in der Oberhavel unweit der Bürgerblage ist gestern ein junger Mann aus Berlin extra nien; er bestand sich in Begleitung eines Freundes, vor dessen Augen er mit einem Male unter der Oberfläche des Wassers versank, ohne wieder zum Vorschein zu kommen. Der Gefährte des Verunglückten bemühte sich vergebens, ihn zu retten. Der Tot ist heute früh bereits auf Spandauer Gebiet gelandet worden.

Ein großes Feuer mütete gestern den ganzen Tag über in Dalkow, wobei drei Gebäude mehr oder weniger in Asche eingeäschert wurden. Kurz nach 7 Uhr morgens schlug eine Fackel aus der Scheune des Bauernguts der Witwe Lohse heraus, und kurze Zeit später stand das bis unter dem Dach mit Stroh gefüllte Gebäude in hellen Flammen. Während die Bewohner und die Nachbarschaft noch mit der Rettung des Viehes beschäftigt waren, trafen bereits der Kommandant und eine Anzahl Offiziere, sowie 200 Soldaten mit Spritzen und Wasserwagen aus dem Lager des Truppenübungsplatzes Döberitz ein; sie fanden aber schon ein weit ausgedehntes Feuermeer vor. Das hoch aufliegende brennende Gebäude hatte sich über das ganze Dorf verbreitet und auf dem Gehöft des Bauerngutsbesizers und Gemeindevorstehers Bartel bereits gebrannt; von hier aus war das Feuer auf das Grundstück des Viehhändlers Ebel übergegangen und hatte einen Stall in Brand gesetzt. Der ganze Ort war gefährdet, weil das Flugfeuer in dem auf jedem Gehöft herumliegenden Stroh und in den angefüllten Scheunen und Ställen reiche Nahrung fand. Mittlerweile waren sämtliche Spritzen aus den umliegenden Dörfern eingetroffen und an verschiedenen Stellen aufgestellt worden; da es galt, die noch unversehrt gebliebenen Gebäude zu schützen; denn an eine Rettung der bereits brennenden war nicht mehr zu denken. Als sich einiges Kleinvieh, das in den Flammen umkam, konnte sämtliches lebende Inventar in Sicherheit gebracht werden. Innerhalb acht Tagen ist es das zweite Mal, daß Dalkow von einer Feuersbrunst heimgesucht wurde, und in beiden Fällen ist der Gemeindevorsteher Bartel davon betroffen worden. Weniger Schaden als in Dalkow richtete das Feuer an, das am Sonntag in Staale n ausbrach. Hier brannte es in diesem Sommer bereits zum fünftenmal. In der frühen Nachmittagsstunde veränderte das Aufschlagen der Sturmflode, daß in einem Stalle des Bauerngutsbesizers August Bartel Feuer ausgebrochen sei. Ein größeres Umfassen des Eigentums war hier aber weniger zu befürchten, da schnell Hilfe zur Stelle war und außerdem der Stall adernst ist. Mehr Schwierigkeiten verurteilte aber das Losfressen der Pferde, die in dem herbeigekommenen Stalle sich wie rasend gebärdeten und ein Außerordentliches Getöse in dem Raume auch immer nur von kurzer Dauer sein konnte. Nach ebe die Feuerwehr in Tätigkeit treten konnte, war die größte Gefahr vorüber und die Pferde bereits in Sicherheit gebracht worden. Die Entschuldungswörter des Brandes wird daraus zurückzuführen, daß an der Stelle, die noch unversehrt gebliebenen Gebäude zu schützen, die Pfeifen vielerorts auslöste mit den Ketten von brennenden Zigaretten umgingen. Die Ketten der Knechte sind verbrannt.

Montag mittag extra nien in der Spree in der Nähe des Brückenbäumers Weges auf Westend der 23 Jahre alte Telefonarbeiter Adolf Weule aus Charlottenburg. Weule wollte sich in kurzer Zeit verheiraten. Gestern badete er in der Spree

mit zwei andern Männern, obwohl er des Schwimmens recht wenig kundig gewesen sein soll. Als seine Gefährten sahen, daß er in Gefahr war, suchten sie ihm zu Hilfe zu kommen, konnten ihn jedoch nicht mehr retten. Wahrscheinlich ist Weule, der plötzlich untertauch, einer Herzlähmung erlegen.

Mehrere halbwüchsige Burschen hatten auf dem Tegeler Schießplatz scharfe Patronen gesucht, nahmen diese mit nach Berlin und wollten sie in der Banlfstraße entladen. Dabei kam eine der Patronen zur Explosion, und die Pulverladung drang dem 14-jährigen Schüler Eugen Bau in den rechten Oberarm. Der Schwerverletzte wurde nach der königlichen Klinik in der Biegelstraße gebracht.

In einem der letzten Tage, abends 9 1/2 Uhr, unterstellte sich ein Charlottenburger Einwohner, welcher sein Fahrrad an einen Baum gelehnt hatte, mit einem Ede Krutame und Schillerstraße haltenden Klebänder, als ein junger Mann hintrat und sich an der Unterhaltung beteiligte. Im Laufe des Gesprächs lenkte der junge Mann das Gespräch auf das in nächster Nähe befindliche Fahrrad und behauptete, daß die Speichen des Rades hohl seien, was natürlich vom Besitzer bestritten wurde. Um sich von der Wahrheit seiner Behauptung überzeugen zu können, erbat sich der Ein簧gelommene die Erlaubnis, das Rad beiseite zu rücken, was ihm gestattet wurde. Rad und Fahrer sollen heute noch wiederkommen. Der Dieb ist 18 bis 19 Jahre alt, 1,65 bis 1,68 Meter groß, hat dunkle Haare, ist bartlos, schlank und war sportmäßig gefleddet. Das Rad hat gelbblauer Rahmen, Holzfelgen und gerade, vernickelte Lenkstange. Der Wert beträgt etwa 60 M.

Wetterbericht vom 31. Juli, abends 11 1/2 Uhr: Noch immer befindet sich Deutschland in der Phase hohen Drucks, welche von einem „Hoch“ über Norddeutschland ausgeht. Sie veranlaßt noch vielfach heiteres, trockenes, sehr warmes Wetter. Die westliche Depressionsentwicklung jetzt sekundäre Störungen ostwärts, die bald Gewitter veranlassen.

Voraussichtliche Witterung am Donnerstag: viel Wind, westliche Gewitter, Abkühlung; am Freitag: kühl, wechselnd bewölkt, stellenweise etwas Regen.

Aus der Provinz.

Der „Verein der Königlich privilegierten Abbedeckten“ macht bekannt, daß mehrere seiner Mitglieder Klage gegen die Landwirtschaftskammer angehängt haben wegen des Hundeschreibens, welches die Rechte der Abbedeckten in Frage stellt. Es darf wohl angenommen werden, daß der Landwirtschaftskammer die Entscheidung einer gerichtlichen Entscheidung nur willkommen ist.

Ein Dieb versuchte in Potsdam zur Nachtzeit durch ein offenes Fenster, vor dem die Rollulouise nicht ganz heruntergelassen war, in ein Badertezimmer zu dringen. Durch den Anstoß setzte sich die Jalouise in Bewegung und stremte den Ackernden bereit ein, daß er weder rückwärts noch vorwärts konnte. Sein Stöhnen wurde schließlich den Zimmerherren, der in seiner Verblüffung über den seltsamen Versuch nichts Besseres zu tun wußte, als die Jalouise hochzusetzen, so daß der Eindringling befreit wurde und nun schnell das Weite suchen konnte. Schade, es wäre eine so schöne Gelegenheit zu fühlbarer „Belehrung“ gewesen.

Dieser Tage starb in Bernstein (Neumark) ein Sondersling, der 77-jährige Rentier Karl Berg. Nachdem er vor 30 Jahren Witwer geworden war, lebte er ganz allein und in den arbeitslosen Verhältnissen wie ein Vetter. Die Durchsuhung seiner Wohnung wurden im Wert von 1800 M. in Kassenstücken gefunden.

Bei der Günterwiese im Bartelbruch wird in diesem Jahre an Stelle von Wais, der pro Hektar 7,50 M. kostet, vielwachslige Hirse verwendet, deren Preis sich auf 5 M. stellt. Bis jetzt sind nach Dörfel und Nitsenlage 18000 Berliner Hirse geerntet, und 15000 Berliner sind noch unterwegs. Die Hirse kommt aus Persien. Das Fleisch der Hirse erhält bei dieser Fütterung eine harte weiche Farbe, während es vom Wais gelb und unklar wird.

Die Lohnbewegung der Textilarbeiter in Sproemberg hat ihr Ende erreicht. Den Webern ist die verlangte Lohnerhöhung von 20 Prozent abgelehnt. Zugleich ist die Arbeitszeit von 11 auf 10 1/2 Stunden vergrößert. Auf die Anbringung von Schutzbrillen ist wegen der hohen Anschaffungskosten seitens der Arbeiter verzichtet.

In der Steingrube der Märkischen Straßenbau-Gesellschaft m. b. H. bei Joachimshthal ist ein Granitblock von etwa 5 Meter Länge und 3 Meter Breite gefunden worden. Der Granitblock liegt etwa drei Meter tief und ist jetzt vollständig freigelegt; oben bildet er eine glatte Fläche. Die Außenfläche ist etwa ein Meter hoch, während der Stein nach der Mitte zu stärker zu sein scheint; man schätzt den kubischen Inhalt auf etwa 18 bis 20 Meter. Treffen diese Größenverhältnisse zu, so ist der Stein in der Tat eine Sebenswürdigkeit.

Ertrunken ist Montag abend in Rixdick beim Baden an unglücklicher Stelle die 13-jährige Tochter des Arbeiters Otto Schulz. Das Mädchen hatte sich mit ihrer Mutter zur Erholung nach der Totenrede begeben und dort in Gemeinschaft anderer Kinder gebadet. Die Schulz muß sich hierbei zu weit in die Spree gewagt haben, denn plötzlich verschwand sie an einer abschüssigen Stelle vor den Augen der erstentenen Juchauer im Wasser. Es sprang zwar ein binzelnder Mann dem verunglückten Kinde nach, und es gelang ihm auch, es zu erfassen. Indes war es ihm leider nicht möglich, das Kind an die Oberfläche zu bringen. Erst der aus Stroharten herbeieilende Wademeyer holte das Mädchen heraus, aber nur als Leiche, denn die längere Zeit hindurch angestellten Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos.

An Pulvergiftung starb in Prenzlau der 82 Jahre alte Schlächtermeister S. Ihn hatte nachts eine Krücke unterhalb des Auges gelassen. Das Giftschloß schloß sich am nächsten Tage furchbar an, und ärztliche Hilfe vermochte nichts dagegen auszurichten. Wahrscheinlich hat die Krücke von einem verwesten Stück Kleckscheiteln übertragene.

Diese Nummer ist 8 Seiten stark.

Die Seidenstoffe aus dem Reliquienkreuz Karls des Großen in Aachen.

(Aus dem „Reichs- und Staatsanzeiger“.)

Am 17. Juli d. J. ist in Aachen der Reliquienkreuz eröffnet worden, welcher einen Teil der Gebeine Karls des Großen birgt. Es lag ausgesprochenweise nicht die Absicht vor, diese Gebeine irgendwie einer Untersuchung, ja auch nur einer Besichtigung zu unterziehen. Hierzu bestand auch gar keine Veranlassung, denn es ist bereits 1861 auf das gründlichste untersucht und protokollarisch festgelegt worden, was von diesen Gebeinen noch vorhanden ist, ebenso ist in den wissenschaftlichen Werken von Gies, Stefan Reibel, Franz Wied und Paul Clemen in aller Ausführlichkeit und jedermann zugänglich dargestellt, welche Behandlung die Gebeine Karls des Großen unterworfen waren; richtige Angaben sind auch in Mädelers Hildesheimerhandschrift zu finden. Aber alles dieses hat nicht gehindert, daß sich an den neulichen, rein wissenschaftlichen Vortrag phantastische Gerüchte knüpften. Obgleich die Verste der Eröffnung des Reliquienkreuzes von geschichtlicher Stelle in Aachen in völlig präzis Weise ausgefallen, genügte der Name Karls des Großen, um die mythologisirten Kräfte des Volkes in Bewegung zu setzen; man sprach in den Zeitungen von dem Grabe, von dem Sarge Karls des Großen, obgleich von beiden seit 800 Jahren nichts vorhanden ist, und stellte sich vor, daß die neuerdings tätige wissenschaftliche Kommission in eine geheiligte Gruft eingedrungen sei. Für diejenigen, die das historische Material nicht ohne weiteres erreichen können, sei deshalb kurz notiert, was wir über die Gebeine des großen Kaisers wissen.

Karl der Große hat das Münster in Aachen gebaut, von dem der Kuppelbau des Oktogons, in seiner Grundform erhalten ist und jetzt wieder in vollem Schmuck des Goldmosaiks hergestell ist, eine Arbeit, die Kaiser Wilhelm I. begonnen hat und die der regierende Kaiser in glanzvoller Weise zu Ende führt. Das Münster wurde 804 durch Karl den Dritten, 814 wurde Karl der Große hier bestattet. In der Mitte des Oktogons, unter dem großen, von Friedrich Barbarossa gestifteten Kreuzaltar, findet sich auf dem Boden die Inschrift Carolo Magno, aber diese Inschrift stammt aus der Zeit nach 1000 und bezeichnet nur eine Vermutung. Die wirkliche Stelle des Grabes war und ist bis heute nicht bekannt. Man nimmt jetzt an, daß ein kapellenartiger Anbau vorhanden habe.

Das Aachener Münster wurde durch die Einfälle der Normannen 881 schwer verwüstet. Ob hieran auch die Gruft des Kaisers betroffen wurde, steht nicht fest. Im Jahre 1000 soll das Grab durch Otto III. geöffnet und alsbald wieder geschlossen worden sein. An diesen keineswegs sicher verläßlichen Vorgang knüpfen sich phantastische Erzählungen; die Leiche des großen Kaisers solle aufrecht auf einem Thron stehen und den Eindringling mit strafendem Blick angesehen haben. Obgleich eine derartige Form der Beisetzung fernab von christlichem Gebrauch liegt, so hat sich die Vorstellung wohl auf Grund alter germanischer, teils durch die Beibrüche wie der Bestattung des Kaisers auf seinem Hof oder der Wikingerstätten auf ihren Schiffen unauflöslieh fest im Volk erhalten, im Rathause zu Aachen ist sie in einer herrlichen Fresco von Wilhelm Raumbach gemalt. Auch die Sage vom Kaiser Barbarossa gehört in den Kreis ähnlicher Ideen. Sicherlich in die Leiche des Kaisers in einem Sarkophage beigesetzt worden, wahrscheinlich in dem antik römischen Marmorarkophagen, der jetzt noch im Münster zu Aachen steht und der, nach der Legende, den Sarg für die sühnende Leiche geteilt haben soll.

1165 wurde Karl der Große durch Papst Paschalis II. feig gesprochen. Da dieser als Gegenpapst Alexanders III. nicht allgemein anerkannt war, so blieb auch die Seligsprechung des Kaisers nicht unangefochten; für Aachen bleibt sie in voller Geltung. Die Gebeine des Kaisers bekamen hierdurch die hohe kirchliche Bedeutung; 1166 entbot sie Kaiser Friedrich Barbarossa der Gruft der Kirche nieder, hing alsbald daran, einen kostbaren Sarg aus Goldmetall anfertigen zu lassen, den Kaiser Friedrich II. vollendete, indem er in feierlicher Weise 1215 den letzten Nagel eintrieb. Dieser herrliche, von Meister Wäber gefertigte Sarg ist ein Hauptwerk deutscher Goldschmiedekunst, fast zwei Meter lang, in Form einer Kapelle in dem Typus der zahlreichen uns erhaltenen rheinischen Reliquienkreuze. Der Sarg stand Jahrhundert über dem Hochaltar, wurde alsdann in die Sakristei und zuletzt in die nach 1800 ausgebaute Schatzkammer jedermann zugänglich verlegt.

Die Gebeine, die keineswegs geordnet waren, wurden nach allgemeiner üblicher Art in kostbare Seidentücher gewickelt, im übrigen wurden sie, wie alle Reliquien im Mittelalter, ohne Rücksicht auf die Persönlichkeit als Heiligtümer behandelt, die auch stückweise ihre sakrale Bedeutung behielten. Man entnahm im 13. Jahrhundert den Schädel und brachte ihn in einer silbernen Hülse zur Verehrung, ein Schienbein wurde 1860 von Kaiser Karl IV. erhoben und in ein prachtvolles goldenes Reliquiar gelegt, 1481 ein Armbroden von Ludwig XI. von Frankreich in ein armbrodenes Reliquiar getan. Diese drei Teile befanden sich alle in der Schatzkammer zu Aachen. Eine Eröffnung hat auch zur Zeit Napoleons I. stattgefunden.

Die erste wissenschaftliche Untersuchung erfolgte 1843. Bei dieser Gelegenheit beachtete man zum erstenmal die Seidenstoffe, welche sich bei den Gebeinresten im Sarg befanden, dieselben wurden von dem französischen Gelehrten Abbé Martin gezeichnet und veröffentlicht.

1861 wurden unter Leitung des damaligen Domkaplans Franz Wied die Gebeine unter fachkundiger Leitung gezeichnet und der Körperlage entsprechend auf

eine Burpurbede mit Goldfäden aufgeheftet. Man fand sie annähernd vollständig und der Beschreibung von der bühnenhaften Gestalt des Kaisers entsprechend, allerdings unter Einbuße des Kopfes und wichtiger Glieder. Dies ist der Zustand, in dem sie sich auch jetzt noch befinden. Wie alle Reliquien, sind sie der Beschädigung nicht zugänglich und wurden auch jetzt, 1906, nur eben von uns gesehen, aber in keinerlei Weise in den Bereich irgend welcher Untersuchung gezogen.

Bei der Ordnung der Gebeine 1861 wurden die erwähnten Seidenstoffe aufs neue abgezeichnet und später von Wied veröffentlicht. Die ursprünglichen Kopien befinden sich seit 1870 im Museum in Berlin. Aber weder diese, noch die von Martin genügen den wissenschaftlichen Ansprüchen, die wir jetzt an die Darstellung mittelalterlicher Gewebe stellen, und es war überaus wichtig, eine genaue Kopie zu erhalten, wozu der Sarg geöffnet und die Stoffe auf kurze Zeit entnommen werden mußten.

Den eigentlichen Anlaß hierzu gab die große Veröffentlichung der Gewebesammlung des Königlich-kunstlerischen Kunstmuseums, welche im Auftrage der Königlich Preussischen Staatsregierung von dem Unterzeichneten veranstaltet wird. Das Studium dieses Faches ist jung, hat sich aber bereits zu großer Bedeutung durchgerungen. Wir wissen alle, daß die frühchristliche Kunst des Abendlandes, zunächst der romanische Stil, abhängig ist vom Orient, einschließlich Byzanz und der maurischen Gebietsteile von Sizilien und Spanien. Die Uebersetzung der ornamentalen Motive geschah durch die fremden kostbaren Waren, und hier stehen in erster Reihe die Seidenstoffe, die Europa bis in das 13. Jahrhundert hinein nicht herzustellen vermochte, aber in großen Massen verbrauchte.

Erst im 19. Jahrhundert wurde man darauf aufmerksam, daß sich Reste solcher Stoffe aus dem frühen Mittelalter noch erhalten haben, gelegentlich in Gräbern, zumeist als Reliquienhüllen in den Kirchen. Weitmas die größte Sammlung solcher Stoffe von unvergleichlichem Wert besitzt das Königl. Kunstgewerbemuseum in Berlin. Was nicht im Original zu erreichen war, wurde in neuesten Kopien dargestellt. Es erwuchs für uns die Pflicht, diese Sammlung zu veröffentlichen, wobei wir mit einzelnen Proben bis zum Schluss des 13. Jahrhunderts gehen, den Schwerpunkt aber auf die frühchristliche Periode legen.

Diesen Arbeiten stand von Anfang an die hohe Geistlichkeit in verständnisvoller Würdigung zur Seite, der verstorben Erzbischof von Köln Dr. Sinaur hat uns die Reliquienkreuze und Sakristeien von Siegburg, St. Kunibert und Ursula in Köln erschlossen, und der Hinweis auf dieses Entgegenkommen genügte in fast jeder Kirche jeglichen Veleninisses. Wir haben nicht nur durch ganz Deutschland, sondern auch aus England, Belgien, Holland, Italien, Amerika aus Museen, Kirchen, aus Stad- und Staatsbehörden alles, was wir gebrauchen, nach Berlin bekommen, wo die farbigen Fassmilde durch E. Wasmuth in bisher unerreichter Vollendung hergestell wurden.

Den wirkungsvollsten Schutz erhielt das Werk, von dem schon gegen 300 Tafeln erschienen sind, durch die Güte des Kaisers. Man weiß, mit wieviel Ernst und Liebe der Kaiser sich dem Studium der romanischen Kunst hingibt; in diesen Seidenstoffen mit den großen kreisförmigen Mustern mit symbolischen Tiergestalten sind die Originale der ornamentalen Kunst jener Periode erhalten. Diese Seidenstoffe, von denen auch nicht einer der Reimins an allerhöchster Stelle entgeht, bilden dort seit Jahren den Stolz für die restaurierenden und neuschöpferischen Arbeiten.

Es ist ohne weiteres klar, welche Bedeutung für uns die Seidenstoffe des Reliquienkreuzes haben mußten. Wir kannten die Abbildungen; die eine hat ein Muster von einer Größe und Macht, wie keines der uns sonst bekannten; mächtige Kreise von 77 Zentimeter Durchmesser mit der Nachbildung prächtig ausgeschalteter Tiesanten und noch dazu mit einer Inschrift versehen, welche auf die Kaiserliche Werkstätte in Byzanz hinweist, wahrscheinlich aus dem 9. Jahrhundert und vielleicht von Barbarossa über die Gebeine Karls des Großen gestreitet. Es ist keineswegs ausgeschlossen, daß dieser Stoff zu dem ursprünglichen Grabbestand Karls des Großen von 814 gehört. Der zweite mit reichem Ornament palermitaner Arbeit des 13. Jahrhunderts ist wohl eine Gabe des Kaisers Friedrich II.

Wie schwer es ist, einen Reliquienkreuz erschlossen zu erhalten, wird man wissen und würdigen. Aber der Kardinal-Erzbischof von Köln Dr. Fischer entschloß sich hochherzigem Sines, das Werk seines Vorgängers weiterzuführen, und das Kollegiatenstiftskapitel von Aachen, unter Leitung des Stiftpropstes Dr. Vellesheim, hat am 17. Juli den Sarg in feierlicher Sitzung eröffnet, wobei der einschicksvolle Förderer und Mitarbeiter an unserm Werk, der Domkapitular Professor Dr. Schützgen, den Kardinal-Erzbischof vertrat.

Die beiden großen Seidenstoffe des Reliquienkreuzes und noch eine Reihe anderer aus der Sakristei sind jetzt nach Berlin geschickt, um mit allen Mitteln der Kunst veröffentlicht zu werden. Es ist hieran die ausdrückliche Bedingung geknüpft, daß diese sakralen Stoffe nicht Gegenstand öffentlicher Ausstellungen werden dürfen, sondern lediglich der Sachwissenschaft zugänglich gemacht werden. Aus den Kunstbrüden des Werkes, welche völlig fastmilde sind, werden diese Muster in nicht vielen Monaten zur allgemeinen Kenntnis gelangen.

Die vorstehenden Ausführungen haben lediglich den Zweck, dem stark gespannten, an die Gestalt Karls des Großen sich anknüpfenden und bereits zur Mythensbildung sich neigenden, pietätvollen Interesse die sachliche Grundlage zu geben.

J. Zeisinger.

Berliner Lokalnachrichten.

— In München, wo er Seilung von einem schweren Leiden suchte, ist im 61. Lebensjahr der bekannte Berliner Verlagsbuchhändler Franz v. Sinner als 96-jähriger gestorben. Der besonders als Verleger und Herausgeber der weitverbreiteten Zeitschriften „Die Modenwelt“ und „Illustrierte Frauenzeitsung“ bekannt war. Mit Franz v. Sinner verband sich ein vielseitig gebildeter, geschäftstüchtiger und erfahrener Mann dahingegangen, der es verstand, sich durch sein soziales Wesen zahlreiche Freunde zu erwerben. Zuletzt machte er viel von sich reden durch seine großzügige Schenkung an die Bibliothek des Königl. Kunstgewerbemuseums, der er seine berühmte, 11 000 Bände und 30 000 Einzelblätter umfassende Kostümbibliothek zu dauerndem Besitz überwies.

— Polizeiliche Hausausfuchungen bei Anarchisten wurden in jüngster Zeit wieder in Berlin vorgenommen. Daran anschließende Vernehmungen fanden auf dem Polizeipräsidium statt. Die Polizei will in Erfahrung gebracht haben, daß eine geheime Verbindung, die ihren Sitz in Paris hat, auch auf Berlin ausgedehnt ist. Bei den Hausausfuchungen wurden Truchtschriften, Notizbücher usw. beschlagnahmt. Einige Personen, bei denen man Hausausfuchungen vornahm, wurden auf dem Polizeipräsidium photographiert.

— In der Urbanstraße 96 am Dienstag Abend kurz vor 7 Uhr ein verheerendes Feuer aus, das einen Schaden von etwa 80 000 M. verursachte und einen großen Teil der Berliner Feuerweh: zwei Stunden lang beschäftigte. Auf dem langgestreckten Grundstück befindet sich die Zimmerer- und Tischler von Barjelew & Wolf. Diese hatte ihre bedeutenden Vorräte in vier festen Schuppen aufgestellt, die sich halbkreisförmig am Nordende gegenüber der Wopststraße ausdehnten. Dort ist nun angeblich der Brand entstanden. Dieser griff mit so rascher Schnelligkeit um sich, daß innerhalb fünf Minuten alle vier Schuppen in Flammen standen. Drei an der Reihe liegende Hofpunde, sowie mehrere Fühner kamen in den Flammen um. Unter Leitung des Oberbrandinspektors Reinhardt traten fünf Dampfströmer und sechs Hydranten in Tätigkeit. Eine große Gefahr bestand für das Haus Rollbusch Damm 23, dessen Front nur etwa 5 Meter von dem brennenden Schuppen entfernt war. Die Fensterkreuze dieses Hauses gingen bereits an zu lohnen, doch gelang es, das Haus zu halten. Von dem gesamten Hofpunde war indes nichts mehr zu retten, die Schuppen mit ihrem Inhalt wurden völlig eingestürzt. Polizeipräsident v. Verries war lange Zeit am Brandplatz anwesend. Die vollständige Abführung dehnte sich bis in die frühen Abendstunden aus. Der bei dem Brand entthobene Qualm machte sich fast in der ganzen Stadt und teilweise auch in den Vororten bemerkbar, und Tausende von Zuschauern belagerten die umliegenden Straßen.

— Dienstag morgen brach der Maurer Fritz Samann aus der Poststraße 25, der auf einem Neubau in der Annaledenstraße beschäftigt war, plötzlich vor den Augen seiner Kollegen beamnungslos zusammen. Er wurde nach der Unfallstation in der Eiderdammstraße gebracht, wo der Arzt einen Sonnenstich feststellte. Er land im Krankenhaus Mabit Aufnahme. Die Dinge hat auch am Montag Abendmittag noch mehrere Opfer geordert. In der Mällesstraße starb der Steinlutscher Kühne, von einem Wagen getroffen, vom Hof und wurde von seinem eignen Wagen überfahren. Er liegt beamnungslos im Krankenhaus. — In der Wollanstraße brach, vom Schlag getroffen, der Handlungsführende B. unmittelbar vor einem dahereisenden elektrischen Straßenbahnwagen hemmlos zusammen. Dem Führer des Motorwagens gelang es mit vieler Mühe, den Wagen zum Stehen zu bringen. Er wurde in ärztliche Behandlung gebracht.

— In Löten versuchte in der Könneststraße die 22 Jahre alte Kaufmannsrau Martha Lewin ihren Hausmit, den 50jährigen Rentier Rudolf Daniel, die Frau, die mit ihrem Mann unglücklich lebte, hatte eine Juncigung zu Daniel gefah. Vornmittags war zwischen den Eheleuten ein heftiger Streit entbrannt; später suchte Frau Lewin Herrn Daniel auf. Vorher hatte sie eine halbe Dose Wein getrunken. In der Wohnung des Daniel, dessen Frau und Familie verweist, machte diesem Frau Lewin einen Antrag, der wie verschiedene andre, die Frau v. dem Rentier früher schon stellte, abgewiesen wurde. Dann sah die Weibwilde einen Revolver aus der Tasche und schoss ihn zweimal auf Daniel ab. Dieser wurde am Auge getroffen und makte nach dem Krankenhaus gebracht werden. Die Lewin ist verhaftet worden.

— Ein lange gesuchte Schwindler wurde am Montag in einem Villahaus der Wenzlauer Straße von einem Kriminalbeamten erkannt und gefangenommen. Er ist der „Hausmann“ Felix Volten, der in etwa 10 Füllen Kreditwindelosen bei Verschleusleuten mit Erfolg durchgeführt hat. In Wandsbellen waren von der Polizei bereits Wachen ermittelt, die aus 30 Verkehrsstätten heraus, bevor Volten ergriffen werden konnte. Er befiel noch eine Reihe von Pfandbühren und stand die Straftaten ein.

Kriminalnachrichten.

— Eine Abordnung der Gerechteten von Courrières ist in Dorne eingetroffen, um der Rettungsmanufaktur der Dornia ihren Dank auszusprechen. Sie haben schon nicht nur gedankt, sondern auch gewarnt, wie sich aus einer Erklärung in der „Senes. Bl.“ ergibt: Der frühere Steiger von Courrières, Kenn, hat mit Bedauern erfahren, daß deutsche Bergleute von Westfalen weggehen wollen, um in den Gruben von Courrières oder in anderen Minen in Frankreich zu arbeiten. Ich will Sie, meine deutschen Bergwerksameraden, beunruhigen, daß Sie sich nicht durch bessere Angebote dieser Gesellschaftsleute lassen, welche die ärmlichsten Angebote machen, aber niemals halten. Der tägliche Lohn der Arbeiter in den dortigen Gruben beträgt 6,50 Frank bis 7 Frank für die bestgestellten Arbeiter, die täglich neun Stunden und länger arbeiten und zu lohnfreien Lieberstunden verpflichtet sind. Diese, die mit dieser Methode nicht zufrieden sind, werden als Begehr betrachtet und in ihren Löhnen reduziert. Der Lebensunterhalt ist dort sehr teuer, da die Lebensmittelpreise die höchsten sind. Das Bier ist kaum zu trinken. Ich will Sie, meine deutschen Genossen, davor ernstlich warnen, nur ja nicht das Ruhrgebiet zu verlassen, um in Frankreich in bessere Verhältnisse zu kommen. Die Rettungsmanaktionen in gewissen französischen Gruben sind noch sehr im Rückstand. Wer Auskunft wünscht, mag mich ausfragen. Ich wohne im Hotel Schlenkoff in Dorne. — Von der Grenzstation Dornbach aus hatte die Abordnung an den Kaiser folgendes Telegramm gerandt: „Die Gerechteten von Courrières Heng, Krusch Walec und Sohn, Verthun und Dubois erlauben sich beim Metreten der deutschen Erde ihre aufrichtige Hochachtung Guee Majestät dem deutschen Kaiser darzubringen. Wir kommen nach Deutschland, um in eigener Person den teuren Mettern von der Obernia-Dorne unsern Dank auszusprechen, auf die Guee Majestät mit Stolz loben kann, denn ihr Mut hat unsre Rettung erleichtert. Die ganze Welt hat sie bewundert. Heng.“

— Am 2. August 1906 hat nach dem „Berl. Tageblatt“ der Staatsanwalt folgende Meinerung geant: „Wem es nicht empört auch der v. Münster über meine Bemerkung war, muß ich wiederholen: es ist etwas anders zu arbeiten, als lediglich für die Öffentlichkeit in Grundstücken, die für einen alten Mann kaum für ein Geld einzufinden.“ — Gegen diese Meinung will der Grundrucks- und Hypothekensammlerverein zu Breslau Stellung nehmen. Er hat auf den 2. August eine Vortragsversammlung einberufen.

Der Paris-Räuber-Expresszug entgleiste Montag früh 1 1/2 Uhr auf freiem Felde zwischen den Stationen La Buissière und Sotte-sur-Sambre. Die Lokomotive und der Tender stürzten den Damm hinunter, die beiden folgenden Wagen blieben quer auf dem Geleise stehen. Der Heizer Mogot wurde sofort getötet, dem Maschinisten Collard wurden mehrere Rippen eingebrochen, sein Zustand ist hoffnungslos. Die Entgleisung war durch Loslösung einer Schiene herbeigeführt worden. Die Untersuchung ist eingeleitet. Es war anscheinend auf den Inhalt des Postwagens abgesehen, der ungefähr zwei Millionen Frank in Wertpapieren mit sich führte. Bemerkenswert ist, daß an derselben Stelle vor zwei Jahren ebenfalls ein Unfall auf einem Eisenbahnzug geplant war. Ueber die Entgleisung des Schnellzugs gibt einem Berliner Blatt zufolge ein Angestellter der Schlafwagen-Gesellschaft, welcher sich in dem Zuge befand, folgende Darstellung: Der Zug verließ Paris zur festgesetzten Stunde, er bestand aus einem Post- und einem Gepäckwagen, einem Wagen der französischen Gesellschaft, einem Schlafwagen und zwei deutschen Wagen, die an der Spitze des Zuges waren. Die beiden Verunglückten sind Belgier, beide waren verheiratet und wohnten in der Nähe von Lüttich. Nachdem der Zug La Buissière verlassen hatte, nahm er seine normale Geschwindigkeit wieder auf. Die meisten Passagiere hatten sich schlafen gelegt, als plötzlich der Zug mächtig erschüttert wurde und stehen blieb. Alles stürzte aus den Wagen. Untersuchungen, die an Ort und Stelle vorgenommen worden sind, haben ergeben, daß das Mittelstück des Schnellzugs seit langer Zeit schon vorbereitet war. Derselbe seit einiger Zeit waren auf der Strecke von Charleroi nach Thurn verdächtige Individuen aufgetaucht. Sie fühlten sich aber nicht sicher genug und verschwanden, um zwischen den Stationen La Buissière und Sotte-sur-Sambre das Mittelstück auszuführen.

Die eigne Mutter erschlagen hat in Angers, das in Oberbayern ein Bauernmädchen. Die Mutter hatte zwei Söhne getrunken und war mit der Tochter in Streit geraten, in dessen Verlauf diese eine Kartoffelhandkappe ergriß und die Mutter darauf bearbeitete, daß sie ihren Verletzungen erlag.

Ein schweres Sittenverbrechen beging in Dens, zwischen ein Kleinschneider aus Kall, der vormittags getraut worden war, im Laufe des Nachmittags an einem sechsjährigen Mädchen und fuhr dann ruhig mit seiner jungen Frau nach Kall, wo er verhaftet wurde.

In Winderbourne wurden am 30. Juli, wie der „West-Abendpost“ aus London gemeldet wird, der Wärter, dessen Wirtin und Schmeißer durch die Hand des Rebellen in ihrer Wohnung aufgefunden. Die eingeleitete Untersuchung hat bisher keinen Anhaltspunkt für die Ermittlung des Täters ergeben.

Aus den Mitteilungen des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins.

Kannibale.

Häufig hört man die Leute sagen: Ach habe kannibalischen Hunger oder kannibalisches Dumm. Da ist dieses Wort in dem gleichen, einfach verfassenden Sinne gebraucht, wie es Goethe anwendet, wenn er seine Studenten im Auerbach'schen Keller sitzen läßt, es sei ihnen „ganz kannibalisch wohl“ — na, man weiß ja, wie! Es erinnert dieser Gebrauch an den von beidenmäßig in „beidenmäßig viel Geld lösen“, das man ja auch in der Form hört: das löst er aber ein Heidengeld. Nun, mit dem Begriff des Heiden verbindet man gerne den des Wilden, Schredlichen, Ungeheuren, Uebergroßen: stuchen wie ein Heide, oder gar wie ein betrunkenen Heide; eine Heidenmäßig haben; so dann auch ein Heidenfeld verbrauchen, heidenmäßig teuer sein usw. Von den Heiden jedoch ist nicht weit zu den Kannibalen. Was aber heißt und bedeutet dieses Wort eigentlich? Man denkt sich ja unter Kannibalen einen menschlichen Volkesnamen; und in der Tat ist der Name ein es solches Volkes später in die allgemeine Bedeutung übergegangen, nämlich der der Kariben oder Karibien, die zur Zeit der Entdeckung Amerikas die Nordküste Sitamrilos und die Kleinen Antillen bewohnten. Ihren Namen Carib oder Caribal — dessen Grundbedeutung „trotzig und listig“ sein soll, — verdankt die Spanier nach und nach; Canibals daraus, und in entsprechender Form steht das Wort in den meisten europäischen Sprachen: Italienisch cannibale, Deutsch Kannibale, Französisch cannibale, Englisch cannibal; und Shakespeare's Canibal ist auch wieder nur eine andre Form desselben Wortes.

Schlössen und Schloßweih.

Mit Goethes Hermann mag mancher Handwirt im Sommer zum wolkenschönen Gewitterhimmel mit den Worten aufbauen: „Möge das drohende Wetter nicht etwa Schlössen uns bringen und heftigen Sturm.“ Neben Schlössen (bei Luther auch Schloß) steht die lateinische Form Schlössa, wie Ho 3 V. Schiller in der wunderbaren Schilderung in der Braut von Messina anwendet:

Aene gewaltigen Wetterkräfte,
Aus des Hagels angedrängten Schlössen,
Aus den Wolken zu zusammengefloßen,
Kommen immer gewandelt und geschoben,
Reifen die Stunden und reizen die Dämme
Donnernd mit laut im Wagnerschweimme;
Nichts ist, das die Gewitter heime.

Es ist ein altes urdeutsches, wenn auch im Althochdeutschen zufällig nicht belegtes Wort, das aber z. B. auch im Altenglischen und Altirischen vorkommt: aber wenn auch sein Zusammen-

hang mit „schleßen“ so gut wie sicher ist, so ist doch die Bedeutungsentwicklung nicht ganz klar, man möchte denn das Hagelwort, die Schlössen, als die Vereinigung von Regen-tropfen auffassen, als „geschloßenes“ gegenüber dem weichen flüssigen Schnee und dem wasserartigen Regen.“ Neben Schloßweih, hagelweih und schneehagelweih gibt es auch ein Wort schloßweih, also weih wie Hagelweih, aus dessen niederdeutscher Form slawowit, slawit die im Neuhochdeutschen geläufige Form Schloßweih entstanden zu sein scheint. Außerdem lassen mundartliche Nebenformen, z. B. dremlich eluwit und so witt es an sich, vermuten, daß schloßweih nichts andres ist als oberdeutsches schleßweih, das sich natürlich auf die Klüte des Schiedbors bezieht, während man sonst wohl mit den schwarzblauen Klüchten, den Schlehen selbst, schöne dunkle Augen zu vergleichen pflegt.

Amnestie.

Das Wort Amnestie, das so oft in den Blättern erscheint, wenn ein freudiges, oder auch ein trauriges Ereignis einen Fürsten treibt, von seinem Begriffsgehalt reichem Gebrauch zu machen, und das kräftig wieder fast täglich darin zu lesen war, seit die russische Duma eröffnet wurde, stammt aus dem Griechischen. In Wälffing's Sprachlichen Wäuberelen „Was mancher nicht weiß“ (Zene, Cöthen, 1. und 2. Auflage 1905) heißt es darüber: Wie bei so vielen Fremdwörtern verhält es sich bei diesem jeder ohne weiteres dem damit verbundenen Begriff, aber eben nur die Griechen unter uns kennen seinen Ursprung und seine Bedeutung. Das Wort ist des gleichen Stammes wie das für „Gedächtnisverlust“ so oft angewendete Mnemotechnik: mnemonein heißt eingedenk, mnemoneinich erinnere, mnemoneinisch das Nichtigedenken; Amnestie also bedeutet das Vergessen einer Schuld, danach auch der Straferlass. Bismarck hatte, so großen Fremdwörterreichtum auch seine Reden und Briefe zeigen, doch besonders bei amtlichen Erklärungen und Volksschaften das Streben, fremde Ausdrücke zu verdeutschen oder zu erläutern; so hat er auch einmal gesagt: „Die Begnadigung oder die Amnestie, oder welchen andern Euphemismus Sie anwenden wollen, ist ein Recht der Krone“ — hat damit also die Amnestie geradezu als eine Verschleiierung des klaren deutschen Ausdrucks „Begnadigung“ bezeichnet.

Von der deutschen Kriegsflotte.

S. M. S. Rindor ist am 15. Juli in Borkerhöhe eingetroffen. — S. M. S. Fährh Wismar ist mit dem Ober des Kreuzergeschwaders am 30. Juli in Schanghai eingetroffen und an demselben Tage von dort nach Tsichu in See gegangen. — S. M. S. Kuch ist am 31. Juli in Schanghai eingetroffen und geht am 1. August von dort nach Tsichu in See. — Der heimkehrende Transporter von den Schiffen des Kreuzergeschwaders abgehenden Besatzungen ist mit dem Dampfer Borussia am 30. Juli in Vort Said eingetroffen und hat am 31. Juli die Reise nach Hamburg fortgesetzt. — S. M. S. Stein ist am 30. Juli in Christiana eingetroffen und geht am 6. August wieder in See. — S. M. S. Grille ist am 28. Juli in Hamburg eingetroffen und am 30. Juli wieder in See gegangen. — S. M. S. Frühjoh ist am 28. Juli in Lübeck eingetroffen. — S. M. S. S. Schwaben, Bräune, Delphin und Ulan sind am 30. Juli von Kiel in See gegangen.

Letzte telegraphische Nachrichten.

von Wolff's Telegraphischen Bureau.)
Ewigenmünde, 1. August. Der Kaiser mochte heute vormittag eine Schließung der Küstenartillerie bei. Die Kalleren unternahm mit den hier weilenden Prinzen und der Prinzessin Viktorija eine Spazierfahrt und machte sodann einen einsündigen Spaziergang. Beide Majestäten werden bestimmt bei Sonnabend hier Aufenthalt nehmen.
Stegen, 31. Juli. Auf den Sieghütter Eisenwerken erprobte ein Bubdelosen. Der Bubdelmeister wurde getötet, mehrere Arbeiter worden verletzt.
Kettinje, 31. Juli. Der neue deutsche Gesandte v. Wigram, Valtail hat heute vormittag dem Fürsten Nikolai in feierlicher Audienz sein Beglaubigungsschreiben überreicht, wobei herzliche Reden gewechselt worden sind.
Athens, 31. Juli. (Meldung der „Agence Havas“.) Wie hier eingetroffene Nachrichten aus Bulgarien bestätigen, bemüht sich am 26. Juli Bulgarien mit Gewalt der griechischen Kirche und Schule in Burgas. Die Läden, die im Besitz von Griechen waren, wurden geplündert und die Bibliotheken, sowie das Mobiliar der Schulen zerstört, ohne daß ein Eingreifen der Behörden erfolgte. Der Präsident von Burgas war abwesend. Am selben Tage bemächtigte sich die Wenge der Rathbräule und des Palastes des Metropolitentum, auf dem die bulgarische Fahne aufgezogen wurde. Der Mar wurde mißhandelt. In anderen Orten wurde ebenfalls geplündert. Auch hier greifen die Behörden nicht ein und General Ivanow, der Kommandant von Burgas, lehnte es ab, Truppen zur Unterdrückung der Unruhen zu verwenden.
Schanghai, 1. August. (Meters Bureau.) Der Stadtrat hat vor kurzem einer Verfügung des gemischten Gerichtshofs zugestimmt, nach welcher die Verkaufsfahnen der Jugend- (14 bis 16 Jahre) und Frauen (unter 16 Jahren) in den Leebhäusern untersagt ist. Ein in der Nacht vom 20. zum 31. Juli von der städtischen Polizei unternommener Versuch, dieses Verbot zu erzwingen durchzuführen, hat große Unruhe hervorgerufen. Die meisten Leebhäuser haben aus Protest ihre Räumlichkeiten geschlossen. Eine Anzahl von jungen Mädchen, die verhaftet wurden, werden dem gemischten Gerichtshof geführt werden. Die Chinesen sind über diese Maßregel aufgebracht.

Konstantinopel, 1. August. (Meldung des Wiener Korrespondenz-Bureau's.) Nach Informationen der Woche wurde eine griechische Bande, welche das bulgarische Dorf Oornitscha niederzubrennen beabsichtigte, vertreiben. 14 Mitglieder der Bande wurden getötet, einer gefangen genommen.

Termin-Kalender.

Donnerstag, den 2. August.
Vorm. 10 Uhr letzter Termin für Einbringung von Angeboten an das Stadtbauamt auf Lieferung von 50 Stück Einfache Schachteldeckungen.

Vereinskalendar.

Mittwoch, den 1. August.
Freiwillige Feuerwehr. 8 Uhr Übung.
Verein der Kameraden aus den Feldjahren 1864, 66, 70/71. 8 Uhr Vorstandssitzung bei Murra.
Verein der Arbeiter und Arbeiterinnen der Staatsverwaltungen. 8 Uhr im „Norden Adler“ (N. Saal) Monatsbes. —
Donnerstag, den 2. August.
Gesangsverein „Niedertrun“. 8 1/2 Uhr bei Koch, Feldstr. 52.
Ges. „Vorniska“. 8 Uhr Übungsstunden Volksbamer Str. 35.
Mundharmon. „Waldeken“. 8 Uhr Übungsst. Fischerstr. 15.
Nach-Verein „Loren“. 9 Uhr Bes. „Neue Welt“.
Theater „Melli“. 9 Uhr Vorstellung der Uge, Damm 11.
Verein der Wiedenburger. 9 Uhr Bes. Markt 3.

Stadtsamt Spandau.

(Eingetragen am 31. Juli 1906.)
Geboren: des Verrechnungsbeamten Krause S.; des Königl. Leutenants von Tonn S.; des Bauunternehmers Schories S.; des Arbeiters Kürbis T.; des Schmiedes Hübner S. —
Aufgebahrt: der Kaufmanns Witwe mit Helene Dunkelmann. —
Geftorben: die Ehefrau Wilhelmine Rose 67 J. 6 M. 4 T.; der Arbeiter Reinhold Matzowski 47 J. 6 M. 1 T.; des Arbeiters Sommer S. 11 M. 22 T.

Verzinsung von Berlin am 30. Juli 1906.
nach Ermittlungen des Königl. Polizei-Präsidenten.

	1906	1907	1908	1909	1910
Arbeiter	120	135	150	165	180
Arbeiterinnen	120	135	150	165	180
Arbeiter	120	135	150	165	180
Arbeiterinnen	120	135	150	165	180
Arbeiter	120	135	150	165	180
Arbeiterinnen	120	135	150	165	180
Arbeiter	120	135	150	165	180
Arbeiterinnen	120	135	150	165	180
Arbeiter	120	135	150	165	180
Arbeiterinnen	120	135	150	165	180
Arbeiter	120	135	150	165	180
Arbeiterinnen	120	135	150	165	180
Arbeiter	120	135	150	165	180
Arbeiterinnen	120	135	150	165	180
Arbeiter	120	135	150	165	180
Arbeiterinnen	120	135	150	165	180
Arbeiter	120	135	150	165	180
Arbeiterinnen	120	135	150	165	180

Hilfe kam gerade noch zur rechten Zeit.

Greifenberg, Pomern. Meine Tochter erkrankte am 27. September vorigen Jahres an innerer Entzündung, Verschleimung des Magens, Blutarml durch die Mutterkiste, angegriffene Brust, vollständige Appetitlosigkeit und häufiges Erbrechen, dazu hohes Fieber, Medizin wollte der Magen nicht annehmen. Der Arzt, Herr Dr. St., sagte zu mir, wenn ich meine Tochter noch einmal gesund sehen wollte, so müßte dieselbe kräftig essen, das war aber nicht möglich, denn der Magen nahm nichts oder nur sehr wenig an, infolgedessen war die Kranke bis zum Scheit abgemagert. Eines Tages sagte der Arzt, er lasse ein Stärkungsmittel kommen, mit der Hoffnung, daß es wohl helfen würde. Nach Empfang des Mijos wurde dieselbe gleich nach Vorkehrung zubereitet, der Magen nahm es an, das Fieber nahm ab, und die Kräfte nahmen zu, und die größte Freude hatten wir am 1. Weihnachtstage, denn nach längerem Gebrauch des Mijos forderte die Kranke, und zwar am Weihnachtsfesttag ein Stückchen Brot, u. so laß sich der Appetit immer mehr. Es hat gerade bei meiner Tochter Wunder gewirkt, denn ein jeder, z. B. meine Tochter, sah, daß mir zu verstehen, daß es wohl zu Ende gebe. Albert Meckhausen, Schuhmacher. Unterschrift beglaubigt durch Königl. Kreis-Notar Johann Cornelius de Witt, Greifenberg, Pomern. Mijon wird von Kerkens, Berlin, Apothekern u. in Kliniken, Krankenhäusern usw. nach umfassenden Versuchen fortgesetzt als bestes, stärkstes, blühendes, zuträglichsstes, blutergenzendes Mittel angewandt und ist in Apotheken, Drogerien usw. das halbe Kilopaket zu drei Mark erhältlich. Jeder Arzt kann auf Wunsch über die Vorzüglichkeit des Mijos Auskunft erteilen.

Dankagung.
Für die vielen Beweise der freundlichen Teilnahme und für die reichlichen Spenden bei der Ausrüstung mehrerer lieben Mutter lagen wir allen Verwandten und Bekannten, sowie dem Herrn Bediener Schöneberg für die trostreichen Worte am Grabe unsern herzlichsten Dank.
Die trauernde Familie Lemko.

Gold-Damenuhr in ein schönes Exemplar auf dem Wege vom Restaurant Wendenberg bis zum Platz verloren worden. Der eheliche Eigentümer wird gebeten, dieselbe gegen Belohnung abzugeben, an die Adresse: Berliner Straße 11.

Einem Klemperer u. einem Helfer stellt ein S. Gaertner, Mitterstraße 3.

Ein Schuhmachergehilfe wird verlangt. Wein, Lindenauer 22.

Schneidergesellen verl. A. Schwantkowski, Potsdamer Str. 16. 11.

1 Puterkolonnen wird sofort eingestellt Berliner Chaussee 1.

Jungen Hausdiener sucht Kleinkerk, Viktoria-Garten.

Jede Hausfrau muss es wissen:



Kaiser Otto Kaffee
Kaiser Otto Kaffee
Kaiser Otto Kaffee
Kaiser Otto Kaffee

ist nur echt im dreifarbigem Bandumschlag
blau-weiß-rot, mit Schutzmarke „Haus“
und Bildnis des Kaiser-Otto-Denkmal.

2 Kutscher, welche mit Arbeits-schweizer Weisheit, verlangt für sofort. A. Grunow, Damburger Straße 80.

Ein ordentlicher Arbeiter wird verlangt, Weissenburger Straße 52.

Mädchen für eine Herrschaften, Kutscher u. Hausdiener sucht bei hohem Lohn Frau Martha Groll, Stellenvermittlerin, Nützenstraße 42/43, Fernsprecher 292.

Verkäuferin oder Verkäuferin, event. zur Ausschleife, sucht Erich Wegmanns Konditorei, Dreieckstraße 20.

Erdarbeiter verlangt Schmitt, Potsdamer Str. 5.

Ein Bäckerlehrling wird sofort gesucht, Mauerstraße 8.

Ein Arbeitsbursche wird verlangt, Gartenstraße 3, part.

Schulfreien Jungen oder Mädchen zum Mitschreiben sucht Mollner, Wilhelmstr. 16, Wilm.

Kutscher, Mädchen für einzelne Herrschaften sucht Emilie Kiebig, Stellenvermittlerin, Nützenstraße 7, 1 Z.

Buchhalterin mit guter Handschrift für nachmittags gesucht, Offerten unter H. 11. 100 an die Exped. d. Bl.

Älteres Mädchen von außer halb mit guten Kenntnissen wird von Kinderlose Herrschaft gesucht, Potsdamer Str. 52, 1.

Jung, anständ. Mädchen aus guter Familie, welches Lust hat, den Verkauf in der Südbühnen zu erlernen, kann sich sofort oder später melden bei Frau C. Berthold, Neumarkterstraße 3.

Köchenin, Mädchen für ein Herrschaften sucht, 13jähr. Mädchen weiß sofort nam Frau Marie Kar, Stellenvermittlerin, Nützenstr. 1.

Unabhängige Aufwärterin für die Vormittagstunden kann sofort eintreten, Breite Straße 57, 2 Z.

Bekanntmachung.

Die im Grundbuche von Schönwalde, Band I Blatt Nr. 35, auf den Namen des Restaurateurs August Scherer eingetragenen, in Schönwalde belegenen Grundstücke,

bestehend aus:

- einer in Schönwalde Nr. 14 belegenen Gastwirtschaft mit Wohnhaus nebst Hofraum und Hausgarten, Tanzsaal mit Umbau und 2 Ställen,
- einem in dem Dorfe, Plan 10, belegenen Garten von einer Größe von 27 u 30 qm,
- einem in den Mittelenden belegenen Acker von einer Größe von 3 ha und 2 a

sollen am 15. August 1906, vormittags 10 $\frac{1}{2}$ Uhr, vor dem königlichen Amtsgericht in Spandau, Potsdamer Straße 18, Zimmer Nr. 13, versteigert werden.

Bietlustige werden hierauf besonders aufmerksam gemacht.

Da unserm Neubau noch

einige grosse moderne Läden

— auch für Bureauzwecke geeignet —

zum 1. Oktober zu vermieten.

Richterstraße 33, **Oppen & Prinzke,**
im Kontor.

Brüderstraße 19

sind noch kleine und große Wohnungen mit Bad, Balkon u. reichl. Zubehör z. 1. 10. 00 zu vermieten. Näheres daselbst oder Ritterstr. 3.

Wohnung

von 2 Zimmern, Küche, 2 Kammern, 1 Speisekammer, III. Etage, Front Moritzstraße, Eingang Hof, zu vermieten Potsdamer Str. 40.

3 Zimmer-Wohnungen

zum 1. Oktober zu vermieten.

Friedrich Sontag,
Wilsdorfer Straße 97.

1 Wohnung, Stube und Küche, im zum 1. 10. zu vermieten Neudorfer Straße 73a.

Villa Wilhelmstr. 18 u. 19 mit Garten, Werdell, Gas und Wasserleitung zum 1. 10. 00 preiswert zu vermieten. Näheres Wilhelmstraße 137.

Stube u. Küche an kinderlose Leute zum 1. Oktober zu vermieten Schützstr. 12. Näheres das. b. Markt.

Wohnung von 2 Stuben und Küche, Korridor und Zubehör zum 1. 10. zu vermieten Wöhlmännerstraße 9.

Ein gr. möbl. Zimmer ist z. 1. Aug. zu verm. Kammerstr. 1. 1. 1. Ecke Breite Str.

Laden mit Küche und großen Kellereien sofort zu vermieten. Jaekel, Bismarckstraße 62.

Schmiedewerkstatt, auch während d. Schiefer- oder Zimmererzeit, zu vermieten Eitelweg 3.

Pferdestall sowie Lagerraum, auch zur Werkstatt passend, sofort oder später zu vermieten Breite Str. 66.

Materialwarengeschäft, gut abend, mit Wolln. Franzosenhalbes zu verkaufen. Näheres in der Gröden, d. M.

Gelegenheitskauf.

Am Wald und See nahe dem Bienenkolonie, 2 Waggons à 102 Plätzen, mit Dampfschiffen, Pumpe, Saube, geräumiger Stube, zum Selbstkostenpreis, z. Hufe 27 Pl. zu verkaufen. Zu erfragen beim Eigentümer Rosentater, Berlin N., Chaussee Straße 33.

12000 M. zur 2. Hypoth. — aber nur 1a — sofort zu vergeben. R. Kersten, Breite Straße 12.

Privat-Darlehen von 100 M. — an rückzahlung, gibt sofort, diebst. und schnellsten C. Gräßler, Bechth. W. S. Niederländer 105. Bitte Dankschreiben. Näheres erbeten.

Von der Reise zurück.

Zahnärzt. Th. Lauckner,
109 Schönwalder Straße 100.

Unschön

Ist jeder Teint mit Hautunreinigkeiten und Hautausschlägen, wie Mitesser, Flecken, Fäulen, Hautröte, Gesichtsflecken u. Alles dies befreit die edle Seifen-Perle.

Teerschwefel-Seife

von Bergmann & Co., Raddebut mit Schuppschmelze, Seifenperle.

à 50 Pf. in der Adler-Apotheke, Fahrweg & Co., Breite Straße 22 und Filiale Guttenberg 22, Aug. Mertens, E. Friebe, A. H. Reuberl.

Alte Möbel

sind zu verkaufen Schönwalder Straße 35.

Viehauktion.

Am Sonnabend, den 4. d. Mts., vormittags 11 Uhr, werde ich in Spandau, Staatener Str. 1, im Auftrag des Konkursverwalters

- 5 Kühe,
- 5 Schweine,
- 9 Ferkel,
- 1 Eber,
- 1 Fuchswallach u.
- 1 Hund

öffentlich meistbietend gegen sofortige Barzahlung versteigern. Schmidt, Gerichtsvollzieher.

Große Betten 12 M.

(Oberteil, Unterteil, zwei Kissen) mit doppeltgezügelten, neuen Decken und rothem oder graugestreifl. Anlet. In besserer Ausführung III. 15, 18 u. 21, IV. 16, 18, 19 M., 22 M., 25 M. 27 M., 30 M., 32 M., 35 M., 38 M. Tücher von 32 Pl. u. mit. Frühen aus Dänische, türkische, Pers., eng. Plüsch, Doppel, gut, Ur. anst. d. W. in der G. H. D. Gustav Lustig, Schönebergstr. 40a. Bitte Anerkennungs schreiben.

Nanamim,

bestes Fleckwasser der Welt für alle Stoffe, à Bentel 20 Pf.

Alleinverkauf bei **E. Friebe, Drogerie,** Breite Straße 62.

Harzer Königs-Sauerbrunnen,

Tafelwasser I. Ranges, in den meisten Kasinos und Restaurants eingeführt.
1 Liter-Flasche 0,15 M., 25 Flaschen 3,15 M., 50 Flaschen 6,25 M. franko Haus, Niederlage für Spandau und Umgeb.: Adler-Apotheke, Potsd. Str. 40.



Tiedemann's

Berliner-Farbenwerke mit Farbe, Streifenartig, in Dosen. Paris u. St. Louis, Gold-Medaillen. Niederlage in Spandau bei Emil Cantieni Nachf., Neudorfer Strasse 100, August Mertens, Breite Strasse 17.

Werkstoffe

ab Kabin im Torfaren empfiehlt A. Weub. Bettstelle mit Matratze wird zu kaufen gesucht. Offerten unter „100“ an die Grö. d. M.

Ein starker Handwagen ist zu verkaufen. Zu erfragen Gütelstraße 105, part. rechtl.



Nur die Marke „Pfeilring“

gibt Gewähr für die Aechtheit unseres Lanolin-Toilette-Cream-Lanolin.

Man verlange nur „Pfeilring“ Lanolin-Cream und weise Nachahmungen zurück. Lanolinfabrik Martinikenfelde, Charlottenburg, Salzauer 18.

Brennabor-Räder

sind die besten und leichtlaufendsten der Welt.

Vertreter: **R. Steinhauer,**

Havelstraße 4. Havelstraße 4.

Geringe Anzahlung. Kleine Teilzahlung. Mäntel, Schläuche, Luftpumpen, Ketten und sämtliche Zubehörtelle für Fahrräder staunend billig. Reparaturen schnell und gut.

Möbel-Lager

erster Berliner Möbel- und Tapezierer-Werkstätten. Verkauf gegen Kasse zu äußerst billigen aber festen Preisen. Lagerbeständen ohne jede Kaufverpflichtung erhalten. Preise lesbar an jedem Stück.

Emil Rebsch,

Neudorfer Straße 5, I. Etage, Eingang Sapeuplatz. Rein laden.

Anspolieren u. Aufbeizen von alten Möbeln wird prompt u. billig ausgeführt.

Streuende, feine, gedruckte Bekleidung.

Gewissenhafte, langjährige Garantie.

C. Sturm,

Am Güterbahnhof.

Wegen der großen Nachfrage nach

Senftenberger „Ilse“ - Brisketts

bitte Bestellungen des Winterbedarfs an diesem Briskett rechtzeitig aufzugeben.

Ein Schatz in der Küche

ist der Kaffeezusatz „Immer Voran“, dessen eigenartige Bestandteile es jedem ermöglichen, sich für wenig Geld den Genuss einer außerordentlich wohlgeschmeckten Tasse Kaffee zu verschaffen. Man bereitet den Kaffee, indem man etwa 1/4 bis 1/2 vom Kaffeezusatz „Immer Voran“ zum Vorkaffee nimmt, beides mischt und den Kaffee nach dem Sieden 2 bis 3 Minuten kochen lässt. Wenn wird jede Hausfrau nach dem ersten Versuch dauernd diesen Kaffeezusatz verwenden, zumal derselbe zu dem mäßigen Preise von 10 Pf. per Karton in den Kolonialwarenhandlungen erhältlich ist. [195] Wenigste Fabrikannten: M. Gottschalk Söhne, Charlottenburg.

Spandauerberg-Brauerei.

Morgen Donnerstag:

Grosses Militär-Konzert

des gesamten Musikkorps Königin Elisabeth-Garde-Grön.-Regts. No. 3, Königl. Musikdirig. Herr Brinkmann.

Monstre-Feuerwerk, ausgeführt von dem Pyrotechniker Herrn Suckau.

Jeden Sonntag:

Grosses Militär-Konzert

der Kapelle des Garde-Fuss-Artillerie-Regiments, Königl. Musikdirig. Herr Jolly.

Wunderfontäne, Felsen- und Grottenbeleuchtung.

Billett-Vorverkauf à 20 Pf. Saisonbücher für 2 Personen à 2 M., Saisonkarten für 4 Personen gültig à 3 M. bei den Herren Otto Happich, Bahnhofstrasse 6, Wollermann & Krause, Strosowplatz, Otto Erlow, Schönwalder und Lynnstrassen-Ecke.

Tanz-Schule L. Schulz

in A. Koch's Festsälen, 52 Feldstraße 52.

Sonntag, den 19. August, u. Dienstag, den 21. August, beginnen neue Tanzkurse. Best. Anmeldungen zu diesen erbitten Bismarckstraße 12 oder Feldstraße 52. L. Schulz, Tanzlehrer.

9500 gute alte Mauersteine

sind billig abzugeben. Strop-Kassinetle Sakenfelde. Ein Schlafsofa, mit Kissen, gut poliert, gut erhalten, ist wegen Raummangels zu verkaufen. R. Bräuniger, Jüdenstr. 30.

Wasserstand an der Spandauer Schleuse
am 1. August 1906.
Oberw. 2 u 14 cm | Unterw. 0 u 45 cm

Barometer- und Thermometerstand.
Von F. König, Optikus in Spandau.

Datum:	Barometer (Millimeter)		Thermometer (nach C.)	
	morg.	abends	morg.	abends
31. Juli	753	758	22,5	27,5
1. August	759	—	24	29

Passagier-Dampfer

(Nachgehend), in bestem Zustande, 2 Kajüten, Salon und Sonnendeck, sehr preiswürdig zu verkaufen. Näheres unter H. F. 6578 befragt Rudolf Mosse, Hamburg.

Erste Beilage zu Nr. 178 des Anzeiger für das Havelland.

Spandau, Donnerstag, den 2. August 1906.

Eine Differenz von 22 Millionen.

Die Bevölkerung des Deutschen Reiches ist nach dem Stande am die Mitte dieses Jahres auf 61 102 000 Köpfe berechnet worden. Da die Volkszählung vom 1. Dezember 1905 eine Bevölkerungszahl von 60 605 183 ergeben hatte, hat mithin in den letzten sieben Monaten eine Zunahme um nahezu eine halbe Million stattgefunden. Bei der vorletzten Volkszählung vom 1. Dezember 1900 war die Bevölkerung des Deutschen Reiches auf 56 367 178 und bei der ersten Volkszählung im neuen Deutschen Reich, die am 7. Dezember 1871 stattfand, auf 41 058 792 ermittelt worden. Die Bevölkerung des Deutschen Reiches hat sich in den letzten zehn Jahren um 8,35 Millionen und seit der Gründung des Deutschen Reiches um nahezu 20,1 Millionen oder 49 Prozent vermehrt.

Vergleicht man die Bevölkerungsziffer des Deutschen Reiches mit der der anderen Staaten, so ergibt sich, daß Deutschland hier an fünfter Stelle marschiert. Zuerst kommt China mit etwa 426 Millionen, dann Britisch-Indien mit 294, Rußland mit 125, die Vereinigten Staaten von Amerika mit 76, dann Deutschland mit 61, Japan mit 46, Oesterreich-Ungarn mit 45, Großbritannien mit 41, Frankreich mit 39 und Italien mit 32 Millionen. In Europa steht also Deutschland an zweiter Stelle, während Frankreich unter den europäischen Großmächten bereits an die vorletzte Stelle gerückt ist. Die jährliche Bevölkerungszunahme betrug in Deutschland während der letzten Zählungsperiode 1,45 Prozent, und sie wurde nur von den Vereinigten Staaten von Amerika übertroffen, wo die Bevölkerungszunahme 1,89 Prozent betrug, was freilich zum großen Teil auf die außerordentlich starke Einwanderung zurückzuführen ist. In Rußland betrug die Zunahme 1,37 Prozent, in Oesterreich-Ungarn 0,98, in Großbritannien 0,90, in Italien 0,69 und in Frankreich endlich nur 0,36.

Diese ungeheuer geringe Zunahme in Frankreich ist eine ebenso auffallende wie bedeutsame volkpsychologische Erscheinung, die dadurch noch mehr ins Gewicht fällt, daß in Frankreich die Anzahl der Sterbefälle nicht übermäßig hoch und die Auswanderung außerordentlich gering ist und durch die Einwanderung nach Frankreich wettgemacht wird. Die geringe Vermehrung der französischen Bevölkerung ist also lediglich auf die geringe Zahl der Geburten zurückzuführen, die selbstverständlich nicht auf Zufälligkeiten, sondern auf Erscheinungen beruht, die mit der Entwicklung der französischen Nation in engem Zusammenhang stehen. Eben deshalb hat man in Frankreich an die Ergebnisse der neuesten deutschen Volkszählung sehr pessimistische Betrachtungen geknüpft, und man sieht dort mit Sorge den Ergebnissen der diesjährigen französischen Volkszählung entgegen.

Die französische Volkszählung vom Jahre 1901 hatte eine Bevölkerungszahl von 38 900 000 ergeben, wobei die Zunahme im Laufe der vorangegangenen 5 Jahre 60 000 jährlich betragen hatte. Wenn in den letzten 5 Jahren die Zunahme eine entsprechende gewesen ist, so würde die derzeitige Bevölkerungsziffer Frankreichs auf 39 Millionen ermittelt werden, und wesentlich mehr wird sie sicherlich nicht betragen. Der Stillstand, welcher in der Bevölkerungszunahme Frankreichs eingetreten ist, wird klar, wenn man die Bevölkerungsbewegung im vergangenen Jahrhundert verfolgt und sie mit der Deutschlands vergleicht. Im Jahre 1801 zählte das Gebiet des heutigen Deutschen Reiches 25 Millionen, Frankreich dagegen nahezu 27 Millionen

Einwohner. In der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts stieg die Bevölkerung Frankreichs noch verhältnismäßig stark, nämlich bis zu 34 901 938 im Jahre 1851. Seitdem verlangsamte sich die Zunahme immer mehr. 1870 zählte Frankreich, obwohl es seitdem um Nizza und Savoyen vermehrt worden war, kaum 37 Millionen Einwohner, während Deutschland zu dieser Zeit bereits auf 41 Millionen angewachsen war. Nach dem Kriege von 1870/71 ging Frankreich durch den Verlust Elsaß-Lothringens auf rund 36 Millionen zurück, so daß sich seine Bevölkerung seitdem in 34 Jahren nur um etwa 3 Millionen vermehrte, während Deutschland in derselben Zeit um über 20 Millionen zugenommen hat.

Das Exempel, welches sich hieraus ergibt, ist zu einfach, als daß man es in Frankreich übersehen könnte: die Aussichten der „Neoance“ sinken Jahr für Jahr um ebensoviel, als der Uberschuss der Bevölkerung Deutschlands über Frankreich steigt, und trotz der gewaltigsten Anstrengungen bleibt die Rekrutierungsmöglichkeit in Frankreich immer mehr hinter der in Deutschland zurück. Die französischen Politiker und Volkswirtschaftler beschäftigen sich sehr ernstlich mit diesen Fragen, und sie schlagen die absonderlichsten Mittel, Prämien auf Geburten, Steuern für Junggesellen und Kinderlose und dergleichen vor, um dem Geburtenmangel und der zunehmenden Kinderlosigkeit in Frankreich zu steuern. Aber es handelt sich bei dieser Erscheinung, die in fast allen Ländern der romanischen Rasse, in Spanien, in Portugal und vielfach sogar auch schon in Italien, wahrzunehmen ist, um sozial-nationale Entwicklungen, die durch äußere Mittel und Mittelsetzen nicht zu bekämpfen sind. Gegen die Degeneration der Rasse ist zu wenig ein Kraut gewachsen wie gegen den Tod der Individuen!

Berlin, 1. August. (Vom Hofe.) Der Kaiser ist am Nord des Dampfes „Lamburg“, dem die Veleitische „Leipzig“ und „Steinmetz“ folgten, von der Nordlandreise Dienstag um 10 Uhr vormittags unter dem Salut der Festungsgeschütze in Sömmering eingetroffen. Das jährliche anwesende Publikum bereitete dem Kaiser stürmische Ovationen. Am Nachmittag traf die „Buna“ mit der Kaiserin ein und machte gegenüber dem Dampfer „Lamburg“ Halt. Der Kaiser begab sich alsbald an Bord der „Buna“, wo er längere Zeit verweilte, und kehrte nach 4 Uhr mit der Kaiserin an Bord der „Lamburg“ zurück. Die Kaiserin begrüßte das Offizierskorps und die Mannschaften der „Böhnenzüller“, bestellte die „Lamburg“ und nahm daselbst Wohnung. Zur Landstafel war Major Jäger geladen.

Die Wille des Kaisers auf der Nordlandreise sind von Eminenzen abgeleitet. Im Gefolge des Kaisers verbleiben Generaladjutant Generalleutnant v. Löwenfeld, die Flügeladjutanten Oberleutnant v. Celsius und Regimentskapitän v. Rebeur-Paschwitz, Chef des Militärkabinetts Generalleutnant Graf v. Hülsen-Häseler, Chef des Marinekabinetts Konteradmiral v. Müller, Hausmarschall Frhr. v. Lynder, als Vertreter des kaiserlichen Amtes Gesandter Frhr. v. Zenssch, Leibarzt Stabsarzt Dr. Medner.

(Die Begegnung Königs Eduards mit Kaiser Wilhelm) findet dem „Neuen Wiener Tageblatt“ zufolge im Laufe des Monats August bestimmt statt, und zwar auf der Fahrt König Eduards von London nach Marienbad. Die Zusammenkunft würde in der Zeit zwischen dem 14. und 16. August in Kronberg a. Erz. erfolgen.

(Der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes v. Tschirsky) hat sich am Dienstag zum Vortrag beim Reichskanzler nach Nordneyr gegeben.

(Zur Teilung des Arnberger Bezirks.) Wie die „Deutsche Tageszeitung“ mitteilt, hat es sich bei den Konferenzen des Ministers des Innern mit dem Oberpräsidenten der Provinz Westfalen nicht um die Frage der Teilung des Regierungsbezirks Arnberg gehandelt. Daß dem nächsten Landtag eine Vorlage zugehen werde, sei nicht zu erwarten.

(Bei der Reichstagsabstimmung) im Wahlkreis Sagen-Schwelm am 27. Juli wurden nach dem amtlichen Wahlergebnis insgesamt 40 278 gültige Stimmen abgegeben. Davon entfielen auf Cuno, Ersten Bürgermeister zu Bogen (fr. Rp.) 21 605, auf König, Arbeitersekretär zu Dortmund (Sp.) 18 673 Stimmen. Ersterer ist somit gewählt.

(Zur Verhaftung des Majors Fischer.) Die Mitteilung eines Berliner Lokaltalars zu der Angelegenheit des verhafteten Majors Ernst Fischer vom Oberkommando der Schutztruppen, es liege überhaupt nicht eine strafbare Handlung, sondern nur die Tatsache vor, daß der Major Fischer ungebührlicher Weise von einem Angestellten der Firma v. Tappelt'sche Darlehen angenommen habe, dürfte wohl kaum das Richtige treffen. Im Gegensatz hierzu scheint schon die einfache Tatsache zu stehen, daß Major Fischer sich bereits länger als eine Woche in Untersuchungshaft befindet. Und wenn auch die Untersuchung gegen ihn selbstverständlich so geheim geführt wird, daß alle Mitteilungen über sie mit Vorzicht aufgenommen werden müssen, so verlaute doch mit Sicherheit, daß zur Verhaftung des Majors erst geschritten wurde, als er des ihm zur Last gelegten Vergehens der Bestechung für überführt gelten mußte. Die Verhaftung geschah, dem Vernehmen der „Post“ zufolge, auf ausdrücklichen Befehl des Kaisers, dem das Anklagematerial im ganzen Umfang vortragweise zur Entscheidung unterbreitet worden war. Es heißt, der Kaiser habe hierbei den Ausdruck getan: „Die ganze Strenge des Gesetzes solle auf den Schuldigen angewandt werden.“ — Das „Westfälische Tageblatt“ schreibt weiter: „Auf das Eingreifen des Kaisers wird es auch zurückzuführen, daß jetzt die Untersuchung auch auf den unmittelbaren Vorgesetzten des Majors Fischer, den Chef des Stabes beim Oberkommando der Schutztruppen, Oberst Czerniorg, ausgedehnt worden ist. Dem Obersten, der, nebenbei erwähnt, auch außerordentliches militärisches Mitglied des Reichsmilitärgerichts ist, wird mangelnde Kontrolle seines Untergebenen Majors Fischer zum Vorwurf gemacht.“ Die Anzeige gegen Major Fischer ist übrigens nicht von der Ehefrau und einem Vetter des Majors Fischer, sondern von Frau v. Tappelt'scher eingereicht worden, die von ihrem Gatten getrennt lebt und im Scheidungsprozess liegt. Auch ein Vetter des Herrn v. Tappelt'scher soll gleichfalls Anzeige an die Kolonialabteilung erstattet haben: Die „Darlehen“, die Major Fischer erhielt, rührten aber nicht allein von Herrn v. Tappelt'scher her, sondern von verschiedenen Teilhabern der Firma Tappelt'sch & Co. und von Leuten her, die an der Firma sekundär interessiert sind.

(Eine Disziplinäruntersuchung) ist der „Deutsches Tageszeitung“ zufolge jetzt auch gegen den früheren Gouverneur von Kongo, Dorn, eingeleitet worden. Gegen ihn schwebte vor zwei Jahren ein gerichtliches Verfahren wegen Krausamkeit, bezücht an einem Eingeborenen, das mit der Verurteilung zu einer Geldstrafe von 900 M. endete und seine Stellung zur Disposition zur Folge hatte. Jetzt ist auf Grund des damals zur Verfügung gestellten Materials eine Disziplinäruntersuchung angeordnet worden. Es sollen auch noch andere Dinge vorliegen.

(Eine Enthüllung zur Ablehnung des Reichskolonialamts.) Nach einer durch die Presse gegebenen Mitteilung soll Reichstagsabgeordneter Heide (natl.) geäußert haben: „Als die Verhandlungen über die Errichtung eines selbständigen Staatssekretariats für die Kolonien geführt wurden, trat die national-liberale Partei an den Reichskanzler heran und forderte als Bedingung für die Bewilligung, daß ein nicht aus dem Beamtenkörper der Kolonialverwaltung stammender energischer, zuverlässiger, in kolonialen und parlamentarischen Verhältnissen erfahrener Unterstaatssekretär zu ernennen sei. Der Reichskanzler stellte die Berufung einer ihm beigezeichneten Persönlichkeit in Aussicht, wurde aber an der Erfüllung seiner Zusage durch seine Erkrankung verhindert. Das Ergebnis war, daß das bereits bewilligte selbständige Reichsamt in dritter Lesung abgelehnt wurde.“ — Dazu bemerkt die „Germania“: „Wenn diese Mitteilung zutreffend ist, so tragen wir kein Bedenken, auf Grund uns gewordenen Informationen die Angaben des Herrn Abg. Heide nach der Richtung zu befähigen, daß tatsächlich eine Anzahl Abgeordneter der entscheidenden Abstimmung über das selbständige Kolonialamt ferngeblieben ist, weil die Verhandlungen mit einem der in zweiter Lesung für die Bewilligung der Forderung einzutretenden Mehrheitsangehörigen Parlamentarier wegen Eintritts in die Kolonialverwaltung sich erledigt hatten. Der letztere machte daraus kein Hehl, daß er durch diese Wendung der Dinge etwas enttäuscht war, und manche

Heuriges vom Festspielhügel.

Von Gustav Man.

(Nachdruck verboten.)

Baireuth, Ende Juli.

Dort, ein paar Schritte hinter dem ersten Ziegelnbau des Festspielhauses, steht zwischen Wiesen und Wald die freundliche Wirtschaft mit dem anheimelnden Namen „Bürgerreuth“. Hier, auf dem großen Balkon, der sich an der ganzen Hausfassade entlang zieht, sitze ich und schreibe diese Zeilen: weit schaut der Blick hinaus auf die Hügellandschaften, die die liebe alte Markgrafenstadt umfassen. Nicht allein so recht in Deutschlands „Mitte“ wie das benachbarte Nürnberg, sondern in Europas „Mitte“, möchte man sagen, liegt das kleine Baireuth, das der magische Name Richard Wagners nach frühem Glanz und langem Schlaf zu frahlemem Leben erweckt hat.

Dreißig Jahre sind es in diesem Sommer, seitdem sich zum erstenmal der Strom der Kunstfreunde aller Länder hierher ergossen hat, — dreißig Jahre, seitdem den einfachen Van auf dem lieblichen Hügel die Lobeshymnen unschwärmen und die kritischen Zantworte umtoben. Der Lärm ist verstummt, das Werk hat für sich selber gesprochen, und keinen baredern Beweis gibt es dafür als die Tatsache, daß auch in diesem Jahr die Karten zu den sommerlichen Festspielen bereits im tiefen Winter anverkauft waren, und daß bis zum letzten Augenblick — zum Selbstwesen des Verwaltungsrats der Festspiele — ein struppeliger Billettthandel darauf rechnen konnte, für einzelne Parterre- und Tribünplätze abenteuerliche Preise zu erzielen. Aber dem trübslichen Kommerzianten Gros, der seit drei Jahrzehnten die unsägliche Mühe des Kartenverkaufs und der Abonnementsvermittlung ehrenamtlich verwaltet, gegen diesen Nachwuchs aller großen und begehrten Unternehmungen ein Wettmittel setzen konnte, der verbiente sich eine

Bürgerkrone, und ich glaube, alle Intendanten und Direktoren der Welt würden sich in gleicher Weise diesem neuen Kolombus verpflücken fühlen. Gibt es doch, wie ich zufällig erfahre, sogar Leute der sogenannten „guten Gesellschaft“, die sich nicht scheuen, diesen Terminhandel mit Baireuther Eintrittskarten offenkundig zu treiben und zum gemeinsinnigen Vertriebs mit Baireuther — Hotelportiers in Briefwechsel zu treten! Sie sind jetzt auf die „schwarze Liste“ gesetzt und erhalten keine Karten mehr, seitdem man ihren Profitwegen auf die Spur gekommen ist.

Warum ich das erzähle? Aus dem Schatten löst sich auf das Licht Schließen! Was so begehrt ist, daß der Wille, dabei zu sein und die Möglichkeit, einen Gewinn zu machen, so stark auftritt, das sagt eine Verechtigung in sich selbst haben und des Schweiges der Edeln wert sein. Dabei verstehen wir unter den „Edeln“ zunächst die Künstler aus Deutschlands Gauen, die schon im Juni zu den wochenlangen Proben hier zusammenströmen und in dem lieblichen Mainstädtchen eine Sommerfrische mit Arbeit genießen, deren Beliebtheit unter unsern Sängern und Musikern sich nicht allein durch die Tatsache des angenehmen Aufenthalts und der guten Verpflegung erklärt. Es ist eben für jeden Künstler eine Feuerprobe seines Könnens, eine Diplomierung seines Talents, wenn er hier, an gewählter Stätte, sein Bestes geben darf, unter der Regide der klugen, geistvollen Frau, die die Seele des ganzen einzigartigen Unternehmens ist, und ihres als Sankter so hervorragenden Sohnes, unter der Leitung erster Meister der Partitur, wie Hans Richter, Felix Mottl und Dr. Karl Muck. Mit den alten berühmten Kräften, die als erste Sterne am deutschen Sangessternbild strahlen, vereinigen sich junge heranwachsende Talente, die hier, wenn sie noch unverkühlt sind, in der Sphäre einer rastlosen künstlerischen Arbeit zu einer für ihr gesamtes späteres Wirken wertvollen Disziplin und Selbstdisziplin herangezogen werden. Fünf bis sechs Proben täglich sind da nichts seitens, und immer wieder wird den aus-

führenden Kräften vor Augen geführt, daß bei allem Können, bei allen Naturgaben nur der unablässige Fleiß die Wege eines Genies nachzumanen vermag. Und geht auch die vorbereitende Arbeit oft bis zur Erschöpfung, die Tragkraft der unvergleichlichen Werke selbst hebt hinaus über alle Mühen und Verdrießlichkeiten.

Als am vorletzten Sonntag in dem mystisch dunkeln Theater, von Motils Stab gewedt, die ersten sehnsuchtsvollen Trifflänge schluchend durch den Raum schwebten, da stand alles im geheimnisvollen Dahn des Genies, und an den Leistungen des Orchesters wie der Darsteller merkte man wohl, daß es ein andres ist, im Baireuther Festspielhaus nach wochenlanger Verfassung in die Aufgabe Klänge hervorzuzaubern und Gestalten zu verkörpern, als in der Hast eines rasch wechselnden Spielplans heute den Trifflänge zu singen und morgen den Faust. Wenn gleichwohl auch hier nicht alles die ideale Höhe erreichen kann, die dem schwärmenden Gemüt vorstreckt, so wollen wir darüber nicht nörgeln, sondern mit gerechter Beschreibung feststellen, daß Irren menschlich ist, und daß auch bestes Können durch Zufälligkeiten beeinträchtigt werden kann. Drei Elemente waren es auch hier wieder, die die Baireuther Festspielstimmung klar und voll auslösten: das unvergleichliche Orchester, dessen gefälliger Wohlklang wie der vielklingige Klang einer Titanelnarke aus der Verfassung des „mystischen Abgrunds“ hervorschwabte, — das szenische Bild mit seiner prachtvollen Abtönung der Farben und seiner feinfühligsten Belebung durch die technisch vollendete Übergabe der Elementarvorgänge der Natur, — und endlich die nirgend sonst erreichte Klanggewalt der Chöre, die sich aus den besten Stimmen Deutschlands zusammenfügen und z. B. im „Parterre“ gerabezu ein anschlagngebendes Moment der ergreifenden Wirkung bilden. Was hier unter Chorleiter Rudels strenger Leitung erreicht wird an Kunst und Glanz, an Kunst der Massenbesetzung, an dynamischer Schattierung und Tonreinheit, ist schlichterdinge wunderbar.

Roman-Belagerung des Saveland.

178. | Spandau, Sonntag, den 2. August, 1906.

Ein verschlossener Kasten.

Noman von Max Streck.

(13. Fortsetzung.)

„Eine Aenderung in keinem Besonderen auf. Sont müßte sie ihn mehrmals auffordern, May zu nehmen, heute er tauble er sich, seinen Sinn dem Schreien höher zu rufen, hörte er den Schreien auf den Schreien, emfand er Manieren, die ihr bisher fremd an ihm gewesen waren. Er nachher fiel ihr das auf. In dem Augenblick war sie mit der Angelegenheit, bereiteten sie ihn hatte rufen lassen, so beschlüssig, daß sie keine Zweifel übrig überließ.“

Die Unterredung dauerte nicht lange. Dora sagte ihm ihre Wünsche über das tolle Gerücht so bestimmt und rasch auseinander, daß sein „Untersuchungsgericht“ so leicht aus einander, daß sein „Untersuchungsgericht“ solle“ später zur Bekämpfung kommen konnte. Als er gehen durfte, jagerte er so auffallend langsam, daß Dora ihn fragte:

„Wann sehen Sie noch etwas. Herr Schrippe?“

„Jah brachte er seinen Auktage auf „Amrigen“, aber durchdrungen von Überzeugung und Erfolg. Dora trauete ihren Ohren nicht. Sie sah ihn an, als er weisete sie an seinem Verstand. Als er aber in die schäblichen Worte ausbrach: „D. Frau Sommerland, wenn Sie müssen —!“ überkam sie eine humoristische Schamämheit, die sie nur unterdrückte, um ihn nicht nach überzähliger Erschütterung zu lassen, als er sich bereits neigte.

„Herr Schrippe, spielen Sie nicht den Zarten!“ sagte sie ernst und mit erweichender Würde. „Wir sind bisher so vornehmlich miteinander ausgenommen, daß es mir leid tun sollte, jahe ich mich gezwungen, unser Verhältnis abzusprechen. Ich werde Ihren Dittum als nicht zugehörig betrachten. Gehen Sie!“

Und wie ein Zuehler, einer Schlußprobe ging er. Dora aber hatte die Tür für hinter ihm geschlossen, so lachte Dora hell und laut auf, und in dieses Lachen stimmte eine Stimme später auch May's freilich mit ein.

20.

Während der nächsten Tage geschah nichts, was eine Aenderung in den Dingen gebracht hätte. Wie die Versöhnung liegen, glaubte Dora, die Worte nach hinausgehenden zu müssen, denn sie kannte nicht, was der folgende Tag bringen würde.

Was sie besonders interessiert, war die Frage, ob Galtier von dem an ihm laienenden Bachschiff wisse. Schrippe war der festen Meinung gewesen, daß es nicht der Fall sei; und wenn man von Roberts's Verhalten darauf schließen sollte, so mußte man dieselben Anzeichen sein. Es war die alte unheimliche Mähe, die ihn höherrichtete; sie hatte sich aber gelockert, als vermindert. Er sah und sprach sich seiner Gewohnheit eine Ueberzeugung, sprach wenig, erhob sich so bald als möglich und verschwand aus dem Gesichtskreis der anderen.

Doras Blick verließ ihn selten, wenn er in ihrer Nähe war. Sie betrachtete ihn aufmerksam, undierte jede seiner Aemtionen, vernachte, vom Anblick seine Gedanken zu lesen und sein Inneres zu ergründen. Aber es gelang ihr nicht, sich ein festes Urteil zu bilden. Aber es lag ihr „ein Brief mit festen Siegel“, wie sie zu Roberts sagte. Diese wiederholte dann die Worte beiseite über ihn, die mehr als einmal durch die Worte beiseite wurde: „Ich habe dir immer gesagt, du würdest durch ihn noch einmal großen Aetzer haben und schlechten Dank bekommen. Jetzt wird es sich bewahrheiten.“ Sie hatte schließlich an ihren gewöhnlichen Feind, Dora'n jede Art nicht lange herauszufallen vermocht und ergoß sich mit Vergnügen über seine Uebeln, um auf die Frage zu sprechen zu kommen.

Am dritten Tage nach der Unterredung mit dem Duchs hatter vermochte Frau Sommerland ihre Neugierde nicht mehr zurückzuhalten. Sie wollte Robert frei und offen zur Rede stellen. (Schluß folgt.)

was Sie darüber wissen. Man muß seinen Gehirnen immer gerappnet kommen.“

Die feste bestschelte nun, was er durch „Freudlich den Meinen“ erfahren hatte, auch, daß Schrippe bereits darum wisse, sich außerordentlich freude, und in der That umhergekauften sei, um recht viel „Material“ zu sammeln. Wenn Robert den Urheber des Unglücksfalls nicht gekannt hätte, so würde ihn jedenfalls die Mitteilung des Vergnügs der nun auf ihm lastete, in eine andauernde Ausregung versetzt haben. So aber bekam er merkwürdig schnell je ne Ruhe wieder. Er überlegte mit Rücksicht auf die, was nun zu tun sei. Sein ganzes Denken und Kräfte drehte sich um den Freund. Der Schicksal hing an einem feinen Faden; dieses Gedankens konnte er sich nicht erwehren. Er hatte menschlich geringen, um ihn der Zukunft zu erhalten, aber um seines eignen Wohlens willen glaubte er ihn fürderhin nicht mehr bestschirren zu können. Und doch, und doch —! Eine fall nachstimmige Idee lautete in ihm auf. Wenn er die blasse? Wenn er den Reiter des Lebens bis zur Feindburgssole, um seine Dankbarkeit zu bereisen?

Der Gedanke daran kam ihm selbst so lehrreich vor, daß er, vor sich hinblickend, den Atem anhielt und nicht fähig war, die Feder zu halten. Er ältete am ganzen Körper. Er wollte diese unabweisliche Idee abschütteln, aber sie lehrte immer wieder zurück, nichts sich in seinem Gehirn ein und verließ ihn nicht mehr. Er sah unterweil auf den Hof hinaus. Der Anblick des zurückstehenden Buchstaltens sah ihn aus seiner gefügigen Verhinderung. Wartet er ab, wie die Dinge sich weiter gestalten, ähmette die innere Stimme ihm zu. Dann fragte er sich, wie der Freund sich vernehmen würde, wenn er von dem Gerücht erfähre, was tatete sich ein, daß Alwin niemals einen Unschuligen werden lassen würde. Diese Gedankentwendung nahm ihn ganz besonders in Anspruch. Und was würden Dora und Alwin sagen? Mit Alwin dachte er an die nächste Begegnung mit ihnen.

Schrippe sah ungemein niedergeschlagen aus. Seine getrübtete Stimmung war unerkennbar und mußte sofort aufhellen.

„Er sitzt aus, als hätte er eine lückerliche Dörfeige empfangen“, sagte sich Robert, als er ihn wortlos und mit einer ruhigen Seligkeitstimmung hinter dem Pulte Platz nahm. Er sah. Dann benutzte er die erste Gelegenheit, dem Buchhalter so frei und offen ins Auge zu blicken, daß hier die Dampfen senke und verlegte das Gesicht nach allen Seiten wendete, nur nicht gerade aus.

Dora war, nachdem Alwin sie verlassen hatte, sehr nachdenklich geworden. So ungerührt und ruhig ihr sich die Vernehmung Galtiers vorfam, so lächerlich sie sich auch von der Aussage aus, besonders betonte, als er schwerer Umständen hervorgerufene Verschwiegenheit Roberts laugnen; noch weniger vermochte sie diese auf ihren Ursprung zurückzuführen, sie in Einklang mit irgend einem Vorgang zu bringen, der ihm die Vernehmung zum Grunde gegeben hätte.

Alwin's Auktage darauf machte sie doch ruhig. Sie schämte sich selbst, an die Möglichkeit einer solchen Handlungswende Roberts zu glauben, aber die vorliegenden Thatfachen rebelen härter als ihre Mitge, sties er auf seinen eigenen Kopf zu hauen. Am meisten fürchtete sie, daß ihr Sohn von dem Gerücht erfähren konnte. Sie sah Alwin, nichts davon zu ihm verhalten zu lassen, auch Alwin, und die Dienstboten davon zu verständigen, und begab sich in ihr Arbeitszimmer, wo sie Schrippe erwarren wollte, zu dem sie hinübergeschickt hatte.

Als der Buchhalter ihr gegenüber lag, fiel ihr sofort

Auf Alwin's Duras erwiderte man den Ungläubigen: „Nicht, lobst ihr Sohn annehmend war. Sie hatte gemerkt, daß bei diesen Worten seine gute Laune sofort verpuffte, daß eine große Erregung sich seiner bemächtigte, und daß er unruhig im Zimmer auf- und abginge begann. Er schloß daraus, daß die Erinnerung an den glücklichsten Anblick in ihm aufsteige und auf seine Nerven einzuwirken begünne.“

Eines Mittags jedoch, kurz nach dem Essen, der Tisch war noch nicht abgeräumt, mußte das unheimliche Schisma doch in Gegenwart Sommerlands berührt werden. Es kam er sich um die fernere Unterredung von Ehemal Mutter. Schrippe, der immer auf Galtier's Bedacht war, hatte die Pflicht ausgesprochen, daß man dazu nicht verpflichtet sei und das Gespräch Alwin's keine Gütigkeit bringe. Man habe bereits genug getan und sollte sich nicht in eine bereits vermittelte Geschlichte einlassen. Jetzt würde man durch gutem Herzen geben, später Frau Sommer die Galtier als berechtigter Forderungen ansehen. Wenn man wirklich noch etwas tun wolle, solle man noch eine einmalige Summe, vielleicht fünfzig Mark, geben und damit tadeln.

Dora hatte kaum diese Ankündigung ihres Vorgesetzten wiedergegeben, als Alwin aufsprang und seinen Gang durchs Zimmer antrat. Seine Augenbrauen zogen sich aufeinander, und die Falten des Stirnvergens zogen sich. Sofort brauste er auf. Er wurde ordentlich wütend. Die Anbrüche, mit denen er den Alwin's in der Galtier belegte, waren nicht die letzten. Schrippe's einen Stein im Leibe. Uebrigens habe der Buchhalter in dieser Angelegenheit gar nichts zu sagen; das sei lediglich seine Alwin's Sache.

„Wanna, du wirst deinen Sohn nicht zum Sieger machen wollen. Was ich verprochen habe, das werde ich auch halten.“

„Aber ich bitte dich, Alwin, die Sache muß doch überlegt sein. Schrippe glaubt jedenfalls nur in meinem Interesse zu handeln. ... Du kennst doch gewiß mein gutes Werk, aber ich möchte dich bitten, zu bedenken, was daraus werden sollte, wenn wir in allen Dingen so handeln wollten.“

„Es bleibt aber dabei, Alwin! Die Frau erhält das, was ich ihr zugelegt habe. Du kennst mir ja den Wert von meinem zukünftigen Erbe abzulegen lassen.“ Dora mußte lachen. Und als er nun ihre gute

Daura sah, wurde er sehr nach gesstimmt, trat auf sie zu, sagte sie und sagte:

„Siehe, gute Mama, du weißt doch, was Galtier'ser zu Euch gesagt hat: Wer sagt ihm keinen Wunsch. Ihr habt es dazu. Mit dem „Ihm“ meinte er nämlich mich.“

„Was sagen Sie dazu, Robert?“ wurde die er plötzlich von Dora gefragt.

Galtier hatte role gemächlich schreiezend zugehört. Es kam seltener vor, daß man ihn in denartigen Dingen so direkt um seine Meinung fragte. Diesmal Interessierte ihn aber das Gespräch ganz besonders. So erwiderte er denn ruhig und unbefangenen:

„Ich sehe völlig auf der Seite Alwin's und glaube auch, daß eine gewisse moralische Verpflichtung zur Ueberzeugung vorhanden ist. Aber weiß, ob die Frau nicht mit einer Schärferen durchdringung würde, wenn man ihr die persönliche Unterredung verweigerte und sie ersähre, daß die Frau zur Ueberzeugung verweigerte war und Dunkelheit auf dem Boden herrschte. Es war nach Galtier'ser wurde nicht mehr gearbeitet, also —“

Wie der Alwin hatte sich bei den letzten Worten Alwin ungerührt.

„Woher weißt du denn, daß Alwin von der Seite aus heruntersieht?“ fragte er höflich. Alwin's Augen blinzelte er auf Robert.

„Ich nehme es an, weil er dort oben oft zu tunen pflegt. Uebrigens konnte man das auch aus der Lage seines Körpers schließen. Wenn er auf's Dach geht, ist er so wieder so fernfalls in unmittelbarer Nähe der Galtie sitzen geblieben sein. Und die Galtie befinden sich ziemlich entfernt von der Ueber.“

Als Galtier das sagte, wachte er die Augen nicht zu erheben. Er fürchtete den Anblick seines Freundes, wie man sich schen, die Augen auf etwas Unangenehmes zu richten. Er wußte selbst nicht, wie er dazu kam, dem Gespräch eine Ueberdrehung zu geben, die Alwin ihm gegenüber in eine peinliche Situation bringen mußte. Aber er vermochte die verschämten Worte nicht zurückzugeben, wurde ästhetisch getrieben, sie zu äußern. Und wenn alles in dieser Minute zum Ausdruck gekommen wäre, er hätte es nicht zu hindern vermocht, selbst um seines Lebens willen nicht. Es drängte und rebellierte wie mit tausend dunklen Mächten in seinem Innern. Er besand sich in dem unangenehmen Moment einer überdrückten, unglücklichen Galtie, gegen die er willenlos war. Es sagte in ihm nach Erfüllung, nach Sprengung der Galtie

(Nichtdruck verboten.)

seiner Gewissens. Das Klammere besetzte sich um ihn herum, alles sagte einem schon einmal auf. Er sah nicht mehr als ein großes Kreuz, aus dem das leuchtendste Licht seines Freundes ihm entgegenlachte.

Er wollte kein Geschwätz machen, riefen: **Strette nicht, ich habe gesehen, wie du ihr heruntergekommen bist** — da kam Maria ihm zuvor:

„Doch du, Maria, hörst du? Die könnten also überhaupt noch wegen Unzufriedenheit belangt werden, wenn das dich wirklich so verhetze, wie Robert soeben sagte. Stete wollen wie alle sein, um der Frau keine Veranlassung zu geben, sich zu beklagen. Ich beschwerte dich, Maria, daß dich nicht belästigen, schreie die Beschäftigte in anständiger Weise aus der Welt, behalte, was für dich annehmlichsteilen wie noch bekommen könnten.“

Er stellte am ganzen Körper, stand mit verdrehten Händen vor seiner Mutter, bot und seufzte. Dora betrauerte ihn angestarrt.

„Wie dich die Sache wieder aufgeregt hat! Der ruhige dich nur, es soll alles noch beim Mannes gehen, ruhig“, sagte sie, ihn sanft umschlingend. „Damit soll die Unzufriedenheit für ewig begraben sein. Ich verpreche es dir hiermit!“

„Wie gut du bist, liebe, einjige Maria!“

„Er hat ihr um den Hals und küßte sie auf das Innigste. Robert war entzückt. Die drei Gesellschaften saßen, gepaart mit wohlwolligen Geisteskräften, stellte formlich lächelnd auf ihr ein. Er vermochte die Zeit im Zimmer nicht mehr zu ertragen, erhob sich, um sich zu entfernen. In der Zeit beehrte er sich noch einmal um. Es klang ihm in den Ohren.

„Mißt du mich, Maria?“ fragte er.

„Nein.“

„Commenant bist du erkannt auf, und die Damen ebenfalls. Die Augen der Freunde trafen sich — nur einige Sekunden lang, aber Maria mußte die seltsamen Blicke gegen Walter nicht mehr, begreife er diesem mit seinem Unbehagen, verfuhrte er ihm nach Wohlgefallen auszuweichen.“

„Ein ganz merkwürdiger Wunsch!“ sagte Marie hinter Robert her, nachdem sich die Zeit gelöst hatte. „Ich glaube, es ist manchmal nicht richtig mit ihm. Du meinst nicht, Dora? Du beweisest das, Maria?“

„Ich verstehe dich, sagst du? Er sachte sich gewiß im Sanktor zu viel an? (Diebe halten auf ihre Rede gar nicht gehört.) Nichts! Ein Blicken auf die Welt der Menschen nach allemal langsam gemacht. Ein Geistesstille — nicht die Gedanken. . . . Ich sollte mich nicht täuschen, sein Verhalten hat geblendet. Ich werde mit dir eines Tages recht gehen.“

„Sie hätte sich aus Greifen geliebt und Mutter und Sohn den Rücken gekehrt. Wie sie gar keine Antwort bekam, warnte sie sich um und sah zu ihrem großen Erreger, daß sie allein war. Dora und Maria hatten sich beim Gehen ihres Stuhles bereits ins Geschnitzte der Begrüßung. Der weiche Kuss hatte ihre Schritte unerbittlich gemacht.“

Drei Tage später, vorzüglich gegen ein Uhr, trat Maria in erschütterter Hast in das stille Commenant ins Zimmer. Sie war so außer Atem, daß sie sich sofort auf einen Stuhl niederließ und sich bemühte, so schnell und so viel als möglich Luft zu schöpfen. Eine heftige Erstickung im Hals, die sich bei der Verwirrung verlorener, resoluter Jungfrau war für Dora etwas Neues, Unbekanntes.

Dora war damit beschäftigt, die letzten Vorbereitungen zur Reise nach „Südsüd“ zu treffen, und Maria sah ihr dabei zu. Große Stoffe und Sitze standen mitten im Zimmer, und auf Stühlen und Schreien lagen die

mannigfachen Toilettengegenstände, aufgeschichteter, verstreut und auf die notwendigen Dinge. Eine gewisse Unordnung herrschte. Eine leichte Staubwolke verteilte im Sonnenlicht, und jeder eigenhändig, hatte einen, wie ihn die geübtesten Reiter und Malgeschickte ausstehen lassen, durchschlag die Luft.

„Wohin was ist denn passiert?“ fragte die Gastgeberin. „Du bist ja ganz aus dem Sinnen. Und wie hast du denn die Handlung im Zimmer zu Hause gemacht?“

Dora war wirklich belagert und trat auf die langjährige Freundin zu. Marie wehrte sie ab und sagte: „Daß nur, ich habe.“ — „Mißt du mich, Maria?“

„Wie bist du nicht selbst vernünftig, sondern immer geistig geblieben, und was von Walter. Da hast du die Reise gemacht?“

„Mißt du von Sinnen?“

„Nun Commenant stand wie erstarrt vor ihr, Maria über war seltsam geworben und vermochte keinen Satz herauszubringen. Das Malgeschick in ihrer Hand zeigte ins Klammere, sie ließ es in einem Guckmal fallen und legte die Arme auf die Knie eines Stuhles.“

„Die ganze Geburt spricht bereits davon“, sagte Marie fort, „jedem habe ich es durch die Tüte in der Hand erfahren. Nichts kam hinzu und schließlich das Gerücht, daß sie gar nicht in der Hand war. Ein Mann, der behauptet am Kanal wohnt, hat an seinem Nachbar im Fenster gesehen und will beweislich gesehen haben, wie oben auf dem Balkon an der Hand zwei Menschen gehen und dann heruntergefallen sind. Dann haben zwei Menschen an der Hand gesehen, ein großer und ein kleiner.“

„Nun, und?“

„Nun, was hast du noch nicht gesagt? Was es nicht in der Hand ist, was die seltsamen Geschichten sein wollen, das hast du nicht gesagt, das hast du nicht gesagt.“

„Ich habe noch nicht genug? Was es nicht in der Hand ist, was die seltsamen Geschichten sein wollen, das hast du nicht gesagt, das hast du nicht gesagt.“

ben 20000 zu betheuern. Ich werde dir konsequent die Wahrheit sagen, wenn du auf dieses Thema weiter zurückkommen; und ich weiß, du wirst es darauf zurückkommen, denn du wirst es. Ihre Gesinnung werden dich dazu bringen. Dieses Gemine ist Gottes Gerechtigkeit.

„Wie besteht die Sache mit dir?“

„Es war in der Zeit so, wie Marie beschrieb hatte. In der Nacht sprach man von nichts anderem, als von der Möglichkeit eines gewaltigen Sturmes. Man mußte eigentlich selbst nicht, wie das Gerücht entstanden war. Es war möglich aufzugeben, wie alle Gerüchte aufzugeben. In einer Schatzkammer am Kanal, hatte sie das Gefühl, die „Rebelle“ vernommen haben, und als er frühmorgens zur Arbeit kam, hatte er nichts Stilleres zu tun, als das Geheime zu erzählen.“

Der ben der Zeit verlor die Mühe, benutzte die Gelegenheit, um in aller Eile die Schritte zum Boden hinauf zu stellen. Man glaubte noch Spuren des entsetzlichen Sturmes vorzufinden, jedoch nach Aufsuchen und anderen Geschichten. In dieser Beziehung erlebte man eine große Überraschung und mußte sie auch einsehen. Schließlich

„Wie man beschrieb: er hat ihm einen Stoß gegeben.“

„Bei diesem Stöße man sich, das, was man sagte, verteilten sie wollen. Wie gewöhnlich betete sich jeder auf einen andern und mochte nicht, offen mit irgend einer Beziehung aufzutreten. Plötzlich Schwärzen gegenüber. Er hatte von den Gerüchten erst am Morgen das Bogen vernommen, an dem Marie zu Fuß gekommen, die Dora und Maria ihr Urteil über Walter abgegeben hatte.“

Der Haushalter schüttelte den Kopf, wenn überlegte er sich die Sache sehr ruhig und kam zu einem Schluss, den man bei seiner Stellung zu dem besten Nutzen nehmen sollte. Er nahm sich vor, die Aufmerksamkeit der Kinder zu ziehen, die die ganze Zeit über die Handlung der Kinder nicht entgehen, wenn er sie auch bis zu diesem Tage auf den beherrschtesten letzten Zustand zurückzuführen sollte.

Die Blicke ihn sehr mit einem tiefen Trauen an und war während der ersten Minuten so aufgeregt, daß seine Hand zitterte, wenn er sprach. Dann empfand er eine innerer Umwälzung, die schließlich einer bestimmten Freude Platz machte. Wenn das Gerücht sich bewahrheitete, was für ein Triumph für ihn! Er würde er sich nicht ein Leben lang darüber freuen, wenn er diese überraschende und verheißungsvolle Nachricht und die seltsamen Geschichten belächelt. Den ersten Augenblick und die seltsamen Nachrichten spielte, zum Segen der ganzen Geburt entschlerte? Aber hätte sich dann wieder als der große, treue, alles vorwärts sühnende, den Dank verdienende, sich unentgeltlich mahnende, wohlthätige Freund des Hauses erwiesenen? Er, der vorerzählte Geschichte, sprach er sich noch immer mit seinen geschwätztesten Mühsalen fragte! Das gab eine neue Verantwortung der noch immer herrschenden Dämonen gegenüber. Dann wurde er endlich benimmt, aus seinem Unbehagen zu erwachen, sich als ein ganzer Mann zu zeigen! Er war seines Erfolges sicher, er wollte nicht.

„Aber, lieber Freund, wie können Sie nur so etwas denken? Stellen Sie sich nur frei von der Gefahr weg, denn werden wir uns am besten sehen.“

„Das geht etwas hinter Ihrem Rücken vor, wozu Sie ebenfalls noch keine Erlaubnis haben, wann Marie auf eine neue „D.“ es gibt viele Möglichkeiten auf der Welt!“

„Das wissen Sie sehr wohl? Entschuldigen Sie mir nur das fürchterliche Gerüchte. Ich werde mich auf alles gefaßt machen,“ sagte der ältere Kollege lächelnd.

„Man hat behauptet, Sie zu verzeihen, Herr Vater. In der Nacht ist das Gerücht verbreitet, daß — ich wage es kaum auszusprechen.“

„Immer ruhig, immer ruhig, Herr Direktor!“

„Doch Sie am Ende klammere ich mich an, daß Sie mit ihm oben an der Linde Streit gehabt und ihn dabei in die Tiefe gelassen hätten. Eine größere Gebärde ist niemals erfolgt und verbreitet worden.“

„Ich? —“ fragte Robert noch halb in Gedanken und schloß unglücklich den Mund, den er unter der Gebärde hatte. Er allmählich kam ihm bei dem Namen kommenen Worte zum Bewußtsein. Plötzlich wurde er sich vollkommen, hielt in der Welt inne und hatte ben neben ihm stehen und den Blick auf den Boden zu richten.

„Nun, das ist ein großer Triumph für Sie, wenn man sich nur die Hände waschen kann, wie Sie sich fühlen. Ich bin sicher, Sie werden sich für den Triumph freuen.“

„Nun, das ist ein großer Triumph für Sie, wenn man sich nur die Hände waschen kann, wie Sie sich fühlen. Ich bin sicher, Sie werden sich für den Triumph freuen.“

„Nun, das ist ein großer Triumph für Sie, wenn man sich nur die Hände waschen kann, wie Sie sich fühlen. Ich bin sicher, Sie werden sich für den Triumph freuen.“

„Nun, das ist ein großer Triumph für Sie, wenn man sich nur die Hände waschen kann, wie Sie sich fühlen. Ich bin sicher, Sie werden sich für den Triumph freuen.“

„Nun, das ist ein großer Triumph für Sie, wenn man sich nur die Hände waschen kann, wie Sie sich fühlen. Ich bin sicher, Sie werden sich für den Triumph freuen.“

„Nun, das ist ein großer Triumph für Sie, wenn man sich nur die Hände waschen kann, wie Sie sich fühlen. Ich bin sicher, Sie werden sich für den Triumph freuen.“